



Afcherbundbrief



Folge 10

München, Oktober 1969

21. Jahrgang

Die Wahl und wir

Adenauers sieggewohnte Partei wurde in Bonn aus der Macht geboxt, ohne die Wahlen verloren zu haben. Die „gesundgeschrumpfte“ Verliererpartei F.D.P. — sie gab im ersten Schock ihre Wahlkampfkatastrophe verstört zu — wurde noch in der Wahlnacht zur eigentlichen Siegerin. Das Wählervolk gewöhnt sich rasch an diesen paradoxen Zustand und verfolgte die weitere Entwicklung in Bonn mit dem Interesse, das man vielleicht vergleichen könnte mit der Publikumsneugier, die im Mittelalter den Alchimisten beim (vergeblichen) Suchen nach dem Stein der Weisen oder dem Mixen von Gold zusah. Es wird auch in Bonn weder der Stein der Weisen noch Gold gefunden werden.

Im neuen Bundestag sitzen zahlenmäßig gesehen 53 Abgeordnete, die ihrer Herkunft nach Vertriebene sind. Das wären um acht mehr als im letzten. Aber man wird Namen wie Ehmke, Mende und viele andere aus dieser Liste streichen müssen, wenn man mit ihr Vertriebenenpolitiker meint. Das ist kein Vorwurf, sondern nüchterne Betrachtung. Sie haben andere Aufgaben und wurden dieser anderen Aufgaben wegen gewählt.

Bemerkenswert scheint, daß der Präsident des BdV Reinhold Rehs in dem ihm zugeschanzten CDU-Wahlkreis Verden abgewählt wurde. Auch das organisatorische Ende des Vertriebenen-Ministeriums läßt sich als Anzeichen dafür deuten, daß die große Zeit engagierter Vertriebenen-Politiker vorbei sein wird, wenn der „Kurs der Realitäten“ voll einsetzt. Da werden es auch die verbliebenen wirklichen Vertriebenen-Vertreter, wie der neugewählte Vorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft Dr. Herbert Hupka (SPD) und andere, nicht leicht haben.

Die führenden Köpfe der Vertriebenen-Verbände werden die Lage neu durchdenken müssen. Es wird notwendig werden, unsere zu heimatpolitischen Alltags-Vokabeln gewordenen Rechtsansprüche — Heimatrecht, Selbstbestimmungsrecht — an den wahrscheinlich sehr bald sichtbar werdenden ostpolitischen Richtlinien der neuen Bonner Regierung zu messen, sie nach ihrem „realistischen“ politischen Kurswert zu untersuchen und sie mit einem gesamt-europäischen Inhalt zu füllen, der der neuen Lage gerecht wird und ihr standhält.

Man wird über uns zur Tagesordnung übergehen, wenn wir mit den Vereinigungen „Verzicht- und Anerkennungs-partei“ weiterhin Amok laufen. Wir werden elastischer werden müssen. Es wird mit größter Aufmerksamkeit beobachtet werden müssen, ob die angestrebte Entspannung dem Osten gegenüber wirklich eine solche werden wird, ohne daß deutsche Lebensinteressen geopfert werden. Es wird sich in der offiziellen deutschen Politik zeigen müssen, ob sie Begriffe wie Heimat- und Selbstbestimmungsrecht, die bisher auch zum Vokabular Wehners gehörten, neu zu konzipieren und zu vertreten vermag.

Emil Franzel:

Tradition und Struktur der KPTsch

Die zahlreichen und zum Teil schwerwiegenden Irrtümer, die der deutschen Journalistik und Publizistik in der Beurteilung des Prager Frühlings von 1968 und der Entwicklung nach dem 21. August unterlaufen sind, rühren meist daher, daß es in Deutschland an einer ausreichenden Kenntnis der tschechischen Geschichte der letzten 50 Jahre, insbesondere aber einer zutreffenden Vorstellung vom Wesen der KPTsch (Kommunistische Partei der Tschechoslowakei) fehlt. Man hat im Frühjahr 1969 nicht scharf unterschieden zwischen den zwei Strömen der revolutionären Bewegung, dem wirklich kommunistischen und jenem der liberalen Intelligentsija, man hat in der Folge die Gegensätze zwischen diesen beiden Lagern unterschätzt und versteht auch heute nicht die Taktik Husáks. Man unterscheidet bei der Betrachtung der Entwicklung im Ostblock nicht zwischen den Ländern, in denen die kommunistische Partei im Grunde erst unter dem Schutz der russischen Bajonette zu einem politischen Faktor geworden ist, und jenen mit einer alten und starken sozialistischen Bewegung wie die Tschechoslowakei.

Die KPTsch entstand 1920 aus der sozialdemokratischen „Linken“ unter der Führung von Bohumír Šmeral. Sie war nicht zuletzt eine persönliche Schöpfung dieses bedeutenden Politikers und ein Ergebnis des Bruches zwischen Šmeral und der ins Lager des allnationalen Establishments übergegangenen sozialdemokratischen Parteiführung. Die tschechische Sozialdemokratie hatte in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre Pech mit ihrer Führergarnitur. Ihr alter Vorsitzender Němec dümmerte im Irrenhaus als Opfer der progressiven Paralyse in sanfter Verblödung dahin. Vlastimil Tusar, der erste sozialdemokratische Ministerpräsident, wurde von Benesch auf diplomatische Außenposten (Wien und Berlin) abgeschoben und starb dann sehr bald an einer Lungentuberkulose. Der ehemalige Metallarbeiter Antonín Hampl kam erst später zum Zug. Die Führungsgarnitur in den Jahren der Allnationalen Koalition und der Spaltung

Der Opposition, nach zwanzigjähriger Machtausübung nunmehr der vielfältigen und verästelten Rücksichten zunächst einmal ledig geworden, tut sich hier ein weites Feld auf. Zu ihr gehört nun ja auch beispielsweise der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Wachsamkeit, klare Aussagen über das, was die Vertriebenen wirklich wollen, ein über die Tagespolitik hinausreichendes Gespür für die wirklichen Realitäten — das alles und manches mehr wird der neue Kurs von den Vertriebenen-Politikern fordern. Neu durchdenken — das heißt noch lange nicht, von unverzichtbaren Grundsätzen abzurücken.

B. T.

war aus zweit- und dritrangigen Taktikern und Karrieremachern zusammengesetzt, die allesamt von starken nationalistischen Affekten geleitet wurden: Bechyně, Habrman, Meissner, Stivín, zu denen noch der theatralisch lächerliche František Soukup kam, der von Nationalismus und Patriotismus triefte, Masaryk anbetete und als steinreicher Mann über beste Verbindungen zur Bourgeoisie verfügte.

Der einzige wirklich politische Kopf, Šmeral, war kaltgestellt, weil er sich bis in den Herbst 1918 bemüht hatte, die über-nationale Großmacht zu erhalten, deren Zerstörung er als internationaler Sozialist für Unfug hielt, und weil er sich dann dafür eingesetzt hatte, den Sudetendeutschen das zu gewähren, was man ihnen versprochen hatte: das Selbstbestimmungsrecht. Šmeral erkannte mit dem Blick des geschulten Marxisten und des politischen Naturtalents zweierlei: daß die Tschechoslowakei als Vasallenstaat des französischen Imperialismus dem Untergang geweiht sei und nur in Anlehnung an das sozialistische Rußland und das — wie man damals noch annahm — demnächst sozialistisch werdende Deutschland ihre Existenz behaupten könne, und daß zweitens die Verbürgerlichung der im all-nationalen Establishment eingegangenen tschechischen Sozialdemokratie die Erfüllung der sozialistischen Zukunftshoffnungen auf den Sankt Nimmerleinstag verschiebe. Auf einer längeren Reise durch Sowjetrußland gewann Šmeral den Eindruck, daß sich das sozialistische Regime behaupten werde.

Im Herbst 1920 kam es zur Spaltung zwischen Rechten und Linken in der tschechischen Sozialdemokratie. Die Linke konstituierte sich bald darauf als KPTsch und vereinigte sich mit dem linken Flügel der deutschen Sozialdemokraten. Innerhalb der tschechischen Sozialdemokratie dürfte die Linke damals die Mehrheit hinter sich gehabt haben, im Parlament folgte ihr ein rundes Drittel der Fraktion. Die KPTsch lehnte nicht nur die nationalpatriotische Phraseologie und den verlogenen Masaryk'schen „Humanismus“ ab, sondern führte auch einen zeitweise sehr scharfen Kampf gegen die staatliche Polizeigewalt. Erwägt man, daß der letzte der 21 Punkte, auf die sich die der Komintern beitretenden Parteien verpflichten mußten, das Verbot der Mitgliedschaft von Kommunisten in Freimaurerlogen war und daß die etablierten tschechisch-nationalen Parteien praktisch Instrumente in der Hand der Loge waren, über die Benesch sein persönliches Regiment im Staate etablierte, dann wird man nicht nur verstehen, warum es 1945 zu keiner wirklichen Versöhnung zwischen Kommunisten und Sozialisten kam, sondern auch, wo während des Prager Frühlings die Risse zwischen den liberalen Progressisten und den Kommunisten verliefen.

Bei den Parlamentswahlen im Herbst 1925 erhielt die KPTsch 41 Abgeordnetensitze und war damit die zweitstärkste Partei. Bei den folgenden Wahlen – 1929 und 1935 – fielen die Kommunisten allerdings auf 30 Mandate zurück, lagen also hinter den tschechischen Sozialdemokraten und (1935) der Sudetendeutschen Partei (44 Mandate). Die parlamentarische Opposition war für eine kommunistische Partei keine dankbare Aufgabe. Es war aber für die Journalisten und vielleicht auch für manche Abgeordnete eine erfreuliche Unterbrechung des parlamentarischen Einerlei, da im Parlament nicht die geringsten Entscheidungen fielen, sondern ausschließlich in den Obmännerausschüssen, wenn sich der bärenstarke Pepik Háken mit der Parlamentswache herumschlug oder wenn Heřman Tausik, ehe er ans Rednerpult trat, Kragen und Krawatte zum Zeichen seiner Mißachtung der Versammlung abnahm und das „Hohe Haus“ dann regelmäßig mit den Worten anredete: „V tomto šajshajslu...“ (in diesem Sch...haus), aber Politik war das nicht. Šmeral hatte sich nach Moskau zurückgezogen, wo er starb (ob eines natürlichen Todes, ist nie bekannt geworden). Unter der Führung von Klement Gottwald führte die KPTsch ein verhältnismäßig nutzloses Dasein zwischen antifaschistischer und anti-Regierungs-Phrasologie. Bemerkenswert bleibt immerhin, daß sich die KPTsch auf dem Parteitag von 1931 für das integrale Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten „bis zur Losreißung vom Staat“ entschieden hatte.

Einen entscheidenden Einschnitt für die Politik und die innere Entwicklung der KPTsch bedeutete das Bündnis zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei. Von nun an mußte die KPTsch, da das militärische Potential der CSR dem sowjetischen zuzuschlagen war, auf die Linie des tschechischen Patriotismus und der Vaterlandsverteidigung einschwenken. Bei der Präsidentenwahl im Dezember 1935 stimmte sie für Beneš. Das offen verkündete Ziel wurde jetzt die Volksfront, der Hauptfeind die Sudetendeutsche Partei, Feinde zweiter Ordnung jene tschechischen Parteien, die – angeblich oder wirklich – eine Verständigung mit den Sudetendeutschen anstrebten, insbesondere die Agrarier, die 1945 nicht mehr zugelassen wurden. Das geheime Ziel war der Krieg gegen Deutschland, der in revolutionärer Form zu führen war und an dessen Beginn die Bildung eines Kriegskabinetts mit Auslieferung der wichtigsten Ressorts an die KPTsch und Entfernung der „faschistischen“ Politiker (Agrarier) aus der Regierung stehen würde. Das Konzept von 1944/45 war bereits fertig. Wie weit das auch mit Beneš schon vereinbart war, wird man eines Tages vielleicht noch erfahren, ebenso wie weit Beneš von dem kommunistischen Putsch am 23. September 1938 vorher unterrichtet war. Er hat damals der kommunistischen Forderung nach Entlassung des Kabinetts Hodža Rechnung getragen, den von der KP vorgeschlagenen General Šrový berufen, aber – wohl mit Rücksicht auf England – noch keine Kommunisten in das Kabinett aufgenommen. Wäre Beneš nach München im Lande geblieben, dann hätte sich der von den Kommunisten erhobene Vorwurf des Verrats unweigerlich gegen ihn gerichtet. Er entzog sich durch seine zweite Emigration der Verantwortung für seine Politik. Die KPTsch richtete ihren Kampf wieder vor allem gegen die Agrarier.

★

Zu einem neuen Bruch führte der Hitler-Stalin-Pakt. Nun hatte sich die KPTsch weisungsgemäß loyal zu verhalten. Man weiß inzwischen, daß sie auch während der folgenden Periode illegal arbeitete, allerdings in sehr vorsichtiger Form. Wie weit die

innere Korruption der KPTsch durch die deutsch-russische Bündnispolitik aber gediehen war, erweist sich an den überraschenden Erfolgen, die Heydrich mit seiner Politik der Begünstigung der tschechischen Arbeiter und ihrer Aufputschung gegen die Besitzenden erzielt hatte. Es erweist sich auch daran, daß sich der größte Teil des (nach 1945 mit Hilfe gefangener Gestapobeamten rekonstruierten) deutschen Spitzelapparates aus Mitgliedern der illegalen KPTsch rekrutierte.

In dieser Verfassung übernahm die KPTsch 1945 unter dem Protektorat der Roten Armee die politische Führung im Staate. Es war von Anfang an nur eine Frage der Zeit, wann sie die noch an der Macht teilhabenden nichtkommunistischen Kräfte verdrängen oder zu reinen Lakaien herabdrücken werde. Um sich die Gefolgschaft der Massen zu sichern, stellte sich die KPTsch an die Spitze der „nationalen Revolution“, das heißt, daß sie zum Terror gegen die Deutschen und Kollaboranten aufreizte, die Marodeure und Mörder, Plünderer und „Goldgräber“ unter ihren Schutz nahm und die Wahlen des Jahres 1946 mit der Parole gewann, daß sie allein die Verüber von „Revolutionsverbrechen“ schützen werde und könne. Das führte aber notwendig auch zu einer Zersetzung der KPTsch durch lumpenproletarische und kriminelle Elemente, was im Vorjahr der Direktor der marxistischen Akademie offen zugab. Erst diese zweite Korruption der Partei, nach der ersten durch Heydrich, erklärte es, daß die KPTsch in den fünfziger Jahren völlig unberührt von jeder „Entstalinisierung“ blieb, sondern unter Novotný dann völlig versumpfte. Sie fand weder die Entschlußkraft, durch einen energischen und zielbewußten Einsatz für den Kommunismus das wirtschaftliche Elend zu lindern, wie es der SED gelungen ist, noch den Mut, eine gewisse eigene Linie durchzusetzen, wie es die polnische und die ungarische KP vermocht hatten. So wurde die Tschechoslowakei unter allen Satellitenstaaten der jämmerlichste und würdeloseste, trotz der noch immer spürbaren engen Verbindung zwischen der tschechischen Nation und der Kultur des Westens.

Dies war die Situation, als mit dem Januar-Plenum der „Prager Frühling“ anbrach. Altkommunisten aus der Zeit einer großen Vergangenheit und junge Elemente, die sich gegen die Rückständigkeit des Landes und der Partei auflehnten, ergriffen die Initiative. Sie waren aber zu ihrem Unglück nicht imstande, allein den Kampf durchzuführen. Sie verbündeten sich mit der im wesentlichen beneschistischen Intelligentsija, die ihrerseits den Augenblick des offenen Ausbruchs der Parteikrise abgewartet hatte, sich in die Bewegung einzuschalten. Ihr Ziel war im Grunde die Wiederherstellung der liberal-nationalistischen Beneš-Republik, wenn nicht der von 1938, so der von 1945. Aus der Kampfgemeinschaft zweier nach verschiedenen Zielen ausgerichteten Kolonnen, einer kommunistischen Reformbewegung, die nur dann hätte erfolgreich sein kön-

Entmachtet, verjagt, von der Welt abgesperrt

Unser vorstehender Grundsatz-Artikel „Tradition und Struktur der KPTsch“ aus der Feder des sudetendeutschen Historikers Dr. Franzel zeigt die geschichtliche Entwicklung auf, die vom Umsturz 1918 bis zum politischen Ende Dubčeks und seiner Mit-Reformer führte. Vor diesem Hintergrund begreift sich alles das, was der Ascher Rundbrief seit Jahr und Tag nach bestem Wissen und Gewissen analysierte, als der (vorläufig) letzte Akt einer unabwehrbaren Zwangsläufigkeit, die ihren Ursprung in den ersten großen politischen Fehlern der Tschechen in den Jahren 1918

nen, wenn sie zugleich mit der Säuberung der Partei von stalinistischen Elementen die Bevölkerung zu einer gewaltigen Kraftanstrengung im Sinne der kommunistischen Selbsthilfe hochgerissen hätte, und einer liberalen Intelligenzschicht, deren Hauptinteresse schrankenloser Presse- und Redefreiheit sowie der Liberalisierung der Wirtschaft mit Hilfe von großen Auslandsanleihen (aus dem Westen) galt, entstand die Ideologie des Prager Frühlings, die hirnrissige Vorstellung von einem „humanistischen Kommunismus“, einer liberalen Demokratie auf kommunistischer Wirtschaftsbasis, eines „Kommunismus ohne Kommunismus“.

Offensichtlich sah Dubček nicht, daß unausweichlich die sowjetische Intervention auf ihn zukam, weil er sich nicht von den intellektuell-bourgeois Gruppen trennen konnte, deren Politik, wie man in Moskau erkannte, zum Ende des Kommunismus in der Tschechoslowakei, daher auch zur Sprengung des Warschauer Paktes und zum Anschluß der Tschechoslowakei – vielleicht auch nur ihres wesentlichen Teiles – an den Westen führen mußte. Wer an die Möglichkeit eines „humanen“, liberalen Kommunismus glaubt, konnte nicht verstehen, warum die Sowjets das nicht ungefährliche Risiko der Intervention eingingen. Wer sich über das Wesen des Kommunismus im klaren ist, wußte immer, daß Moskau die „Karikatur des Kommunismus“, die sich aus der Koalition Dubček–Šmrkowský–Goldstücker–Šik ergab, nicht dulden werde.

Wer die Geschichte der KPTsch kennt, versteht auch, daß in ihr noch genügend traditionell gebundene kommunistische Kräfte vorhanden waren, die das jetzige Experiment Husáks der Überwindung des Illusionismus von 1968 mitmachen und verstehen würden, daß es nach dem 21. August eine einzige Möglichkeit gab, die Okkupanten loszuwerden und ein bescheidenes Maß nationaler Selbständigkeit zurückzugewinnen, nämlich die Durchführung der Reaktion in eigener Regie. Noch immer droht, wenn dieser Versuch mißlingen sollte, die Zerschlagung des Landes in eine slowakische Sowjetrepublik und in ein sowjetisches Protektorat, das obendrein Teile Böhmens und Mährens an Polen und die „DDR“ abtreten müßte. Die KPTsch steht wieder dort, wo sie 1920 unter Šmeral stand. Das Verbrechen Masaryks – die Zerstörung Österreich-Ungarns – wirkt noch immer forterzeugend Böses. Der tschechische Staat, den er zum Verhängnis der tschechischen Nation errichtet hatte, ist durch die ideologisch von Masaryk und Beneš herkommenden liberalen Kräfte nicht zu erhalten. Er ist, seit Moskau das östliche Mitteleuropa beherrscht, nur als russischer Satellit noch lebensfähig. Es ist an der KPTsch, der Nation diese schmerzliche Erkenntnis zum Bewußtsein zu bringen und sie zu zwingen, sich der geschichtlichen Notwendigkeit zu fügen. Nur eine weltpolitische Niederlage Moskaus könnte das ändern.

bis 1920 hatte. Wir haben heute also, das Kapitel „Dubček und Prager Frühling“ in der aktuellen Betrachtung abschließend, zu registrieren:

Das Zentralkomitee der KPTsch, gesteuert von Moskau aus und nunmehr wieder beherrscht von ausschließlich moskauhörigen Altkommunisten, hat Ende September die „Abweichlinge“ Dubček, Šmrkowsky und Genossen endgültig abgehalftert. Sie wurden auch aus den Repräsentations-Positionen entfernt, die sie bisher noch innehatten. Mit ihnen mußten Dutzende von „Verdächtigen“ den Ab-

schied nehmen, sowohl in der Zentralregierung und in den beiden Länderregierungen als auch in den Gremien der KP-Tsch. Namen aufzuzählen lohnt jetzt nicht mehr, zu hastig ist das Gehen und Kommen. Genug an dem, die Reformer vom Vorjahr sind restlos ausgemerzt. Der jetzt in der Schweiz lebende ehemalige Wirtschaftsminister Ota Šik bezeichnete das Leben in der heutigen Tschechei „noch schlimmer als unter Novotny“ und stellte im Übrigen resigniert fest: „Von allen unseren Ideen bleibt praktisch nichts übrig, es besteht absolut keine Hoffnung, daß sich diese Situation ändern wird. Es ist eine besiegte Revolution.“

Der Machtkampf scheint zwar immer noch nicht bis zum Ende durchgeführt zu sein. Noch ist Cernik Ministerpräsident der Zentralregierung, gestützt von Husak. Um beide Häupter zogen sich Wolken zusammen, aber Moskau hat hier seine willfährigen Vollstrecker offenbar gebremst. Das Erreichte genügt den Kreml-Herren. Die Tschechen und Slowaken sind verstört genug; man braucht sie nicht weiter zu demütigen. Sie werden nicht mehr wider den Stachel der richtigen Parteilinie löcken.

Die soeben verfügte totale Ausreiseperrre bedeutet das Ende der von Tschechen und Slowaken in vollen Zügen genossenen Möglichkeiten, im Ausland „frische Luft“ zu schöpfen. Diese letzte Regung unkontrollierter Bewegungsfreiheit war den Sowjets aus vielerlei Gründen ein Dorn im Auge. Nun hat sich der Völkerkerker wieder geschlossen.

Die Tschechoslowakei ist wieder der willenlose Satellit, den man auf vorgeschobenstem europäischen Boden braucht. Der 21. August 1968 hat sich gelohnt. Der neue tschechoslowakische Außenminister lobte dieses Datum vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen.

Um unserer Chronisten-Pflicht zu genügen, bringen wir wie gewohnt nachstehend einige jener Meldungen aus der ČSSR, die in der deutschen Tagespresse nicht zu lesen waren:

Die böse deutsche Presse.

Die Berichterstattung der westdeutschen Presse über die Vorgänge in der Tschechoslowakei hat das Prager Parteiorgan „Rude Pravo“ als eine Einmischung in innere Angelegenheiten dieses Landes bezeichnet.

Unter der Überschrift: „Wie man eine Normalisierung der nachbarlichen Beziehungen versteht“ hat das KP-Organ die westdeutsche Presse „mit Ausnahme einiger linksorientierter Magazine“ beschuldigt, durch die inhaltliche Wiedergabe der Flugschriften, durch Verbreitung der Meinung, der größte Teil der tschechoslowakischen Volkes sei gegen die neue Parteiführung, und durch Schilderung der Zwischenfälle vom 20. und 21. August, sich „direkt in interne Angelegenheiten“ der Tschechoslowakei eingemischt und die Bevölkerung zu unverantwortlichen Aktionen gegen die Prager Regierung, die Parteiführung und die Staatsorgane verleitet zu haben.

Offensichtlich von der Voraussetzung ausgehend, daß vor allem die namentlich genannten Zeitungen, die „Frankfurter Rundschau“, „Die Welt“ und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ auf die tschechoslowakische Bevölkerung einen stärkeren Einfluß haben als die KP-Organen dieses Landes, wird diesen und anderen westdeutschen Zeitungen unterstellt, auf die Ereignisse in der Tschechoslowakei unmittelbar eingewirkt zu haben. Viele westdeutsche Journalisten – so jammert das KP-Organ – seien sogar nur mit einem Touristen-Visum ins Land gekommen und hätten damit die tschechoslowakischen Stellen bewußt über den Zweck ihres Aufenthaltes getäuscht. In ihren Pässen sei

vielfach nicht einmal vermerkt gewesen, daß es sich um Journalisten handelte.

.. und die bösen deutschen Waffenlieferer

Aus einer Sendung des Prager Rundfunks hat die tschechoslowakische Bevölkerung erfahren, daß die „konterrevolutionären Kampfgruppen“, die am Jahrestag der Invasion aktiv geworden sind, gut mit Waffen, auch mit Maschinenpistolen versorgt gewesen seien. Entsprechend der von der tschechoslowakisch-sowjetischen Propaganda verbreiteten These, daß es sich nur um einige tausend krimineller Aussenseiter der Gesellschaft, um vorbestrafte Jugendliche, um aus dem Westen gesteuerte Agenten und ähnliche „Asoziale“ gehandelt habe, versuchte der Prager Rundfunk seinen Hörern einzureden, daß die Widerständler vornehmlich mit bundesrepublikanischer Hilfe ausgerüstet worden seien.

Als Beispiel für den Waffenschmuggel aus dem Westen nannte der Prager Rundfunk die längst als sowjetisches Täuschungsmanöver aufgeklärten Waffenfunde im Bezirk Falkenau im Juli vergangenen Jahres.

Diese kindlich-primitive Darstellung erweckte stellenweise den Eindruck, als ob sich der Kommentator über die Propagandataktik der neuen Herren in Prag lustig machen wollte.

Bisher höchste Umsiedlerzahl...

Im August hat die Umsiedlung von Deutschen aus der Tschechoslowakei eine seit Abschluß der Massenausreibungen vor etwa 20 Jahren eine seither nie registrierte Höhe erreicht. Schon in den vorangegangenen Monaten war die Zahl der Umsiedlungen aus diesem Lande von wenigen Hundert in den ersten Monaten dieses Jahres sprunghaft auf 1 114 im April, 1 281 im Mai, 1 344 im Juni und 1 668 im Juli angestiegen. Im August sprang die Zahl auf 2 108. Die Zahl der Umsiedler aus der Tschechoslowakei hat naturgegeben auch das Gesamtergebnis der Umsiedlung im August entscheidend beeinflusst. Diese Zahlen waren von 2 218 im Juni auf 2 921 im Juli, auf nunmehr 3 245 im August angewachsen, also auf ein neues Rekordergebnis.

... und bisher nie erreichter Tiefstand der Arbeitsmoral

„Die Geschichte der Industrie kennt bisher keinen derartigen Abfall der Arbeitsmoral, wie wir ihn z. Zt. in der Tschechoslowakei erleben“. Dies hat im Rahmen eines tendenzmäßig ganz anders konzipierten Interviews der Betriebsdirektor

Aussichtslose Lage der Restdeutschen

Als nach dem Sturz Novotnys der Reformkommunist Alexander Dubcek mit der Führung der KP-Tsch betraut wurde, wirkte sich dieser Machtwechsel in Prag auf die Situation der Nationalitäten in der ČSSR wie eine belebende Injektion aus. Die deutsche Minderheit, deren Existenz seit Jahren offiziell gelehnet worden war, trat aus der Reserve heraus. Ihre Angehörigen – von den Führern der Reformgruppe nun als Partner der Tschechen und Slowaken angesprochen – begannen in der allgemeinen Atmosphäre der Begeisterung damit, tatkräftig an der Reorganisation der ČSSR auf der Grundlage des „menschlichen Sozialismus“ mitzuarbeiten.

Es bleibt jedoch mehr als fraglich, ob die eingeleiteten Maßnahmen wesentlich dazu beitragen können, den zahlenmäßigen Rückgang der deutschen Volksgruppe aufzuhalten, zumal nach der Absetzung der Reformgruppe der Elan der deutschen Minderheit angesichts der neuen administrativen Drosselungen wieder abgenommen hat.

Überalterung und Auswanderung in die Bundesrepublik sind bedeutende Gründe

der großen Maschinenfabrik in Velakovice Ing. Patek festgestellt. Er war von einem Reporter des Prager Rundfunks gefragt worden, welche Wege er zur Steigerung der Produktion und der Produktivität sehe. Schon auf diese Frage hatte Patek ganz anders reagiert, als der Interviewer wohl erwartet hatte. Er sagte nämlich, daß bei den derzeitigen chaotischen Zuständen, in denen kein Arbeiter Interesse an qualitativer Arbeit habe, in seinem Betrieb die Produktion nicht erhöht, sondern verringert werden müsse. Patek plädierte für die Wiedereinführung direkter Maßnahmen beim Einsatz von Arbeitskräften, da ohne solche Schritte kaum Ordnung geschaffen werden könne. Vor kurzem habe man zwar noch gefordert, daß sich jeder frei entscheiden kann, wo und was er arbeiten möchte, jetzt aber müsse man genau das Gegenteil verlangen. Denn Appelle an das Verantwortungsgefühl würden in Zukunft kaum ausreichen.

Lehrer unter Druck

Auf einer Tagung kommunistischer Schulfunktionäre der Grund- und Oberschulen hat Schulminister Prof. Jaromir Hrbek die Pädagogen, die das „Manifest der 2 000 Worte“ unterzeichnet hatten, aufgefordert, öffentlich zu erklären, ob sie öffentlich Selbstkritik zu üben und ihre Unterschrift unter diesem Manifest zu widerrufen bereit sind. Damit versucht Minister Hrbek offensichtlich die Schwierigkeiten zu überwinden, daß viele Lehrer und Professoren durch die Unterzeichnung dieses Manifestes, in dem u. a. völlige Freiheit der Rede, der Presse und eine Verwirklichung der wahren demokratischen Grundsätze gefordert worden war, aus dem Schuldienst ausgeschlossen werden mußten. Dies aber würde wiederum den Engpaß vertiefen, der sowieso schon seit Jahren in Bezug auf Lehrpersonal besteht.

Die Pankower „Freunde“

In Prag ist eine „Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR“ gegründet worden. Seit der Beteiligung sowjetzonaler Einheiten an der Besetzung der Tschechoslowakei war die parteiamtliche „Freundschaft“ zur DDR bei der Bevölkerung der Tschechoslowakei in offene Feindschaft umgeschlagen. Auch heute noch werden die wenigen Touristen aus Mitteldeutschland in der Tschechoslowakei wie unliebsame Ausländer behandelt und ihnen der Aufenthalt in diesem Lande ohne Rücksicht auf die Partei- und Staatspropaganda in der Regel so unangenehm wie möglich gemacht.

dafür, daß die Substanz der deutschen Volksgruppe in der ČSSR schrumpft. Nach einer amtlichen Statistik betrug im Jahre 1961 das Durchschnittsalter bei den Slowaken 26 Jahre, bei den Tschechen 32 Jahre, bei den Deutschen jedoch 46 Jahre. Infolge des erheblichen Frauenüberschusses (die deutsche Minderheit zählt etwa 25 000 Frauen mehr als Männer) werden innerhalb der Volksgruppe fast 60 v. H. der Ehen mit nichtdeutschen Partnern geschlossen. Durch die Auswanderung in die Bundesrepublik wird die deutsche Minderheit weiter großem Aderlaß ausgesetzt. In den letzten vier Jahren sind mehr als 25 000 Deutsche in die Bundesrepublik gegangen. Seit der Zerschlagung des Reformkurses hat der Drang, nach Westdeutschland zu exilieren, noch zugenommen und eben jetzt einen neuen Höhepunkt erreicht.

Die „Prager Volkszeitung“ zeichnet ein zutreffendes Bild von der Stimmung der Deutschen, wenn sie – im Blick auf die Regelung der Minderheitenfragen – schreibt: „Es ist jetzt zu spät, um etwas zu tun. Dieses Gesetz hätte schon vor 20 Jahren erscheinen sollen, dann hätten nicht

so viele Deutsche ihre Heimat verlassen... Jetzt sieht es so aus, daß, wer deutsch bleiben will, aussiedeln muß, weil die Assimilation ihren Verlauf nimmt."

Man kann die Versuche einer Wiederbelebung der deutschen Volksgruppe nur mit Skepsis betrachten. Erste Schwierigkeiten traten schon unmittelbar nach der Verabschiedung des Verfassungsgesetzes vom 27. Oktober 1968 auf, das ein Signal für die Gründung der vorbereitenden Ortsausschüsse und die Wahl der Delegierten der Gründungskonferenz des Kulturbundes der Deutschen Bürger in der CSSR gab. Die Furcht der unter sowjetischem Druck stehenden tschechischen Behörden vor einer Majorisierung einer solchen Organisation durch „deutsche Extremisten“ führte dazu, daß die Gründungsversammlung immer wieder verschoben wurde. Das SED-Regime sekundierte den Sowjets mit Bedenken gegenüber einer Organisation, die „zu einer Plattform von separatistischen und chauvinistischen Tendenzen...“ werden würde; auch der Bundesrepublik gegenüber wurde das propagandistische Pflichtsoll abgeleitet: der Kulturverband der Deutschen in der CSSR erhielt von Pankow vorweg das Etikett einer „fünften Kolonne der militaristischen Kräfte in Westdeutschland“.

Nachdem das Prager Innenministerium am 25. April 1969 die Statuten des Kulturverbandes genehmigt hatte, erfolgte am 28. Mai die Aufnahme in die Nationale Front. Inzwischen hatten sich – bis zur Gründungsversammlung – in Böhmen in 18 Bezirken mehr als 60 örtliche Organisationen mit 500 Funktionären gebildet.

Es ist kaum wahrscheinlich, daß es dem Kulturverband, der sich natürlich uneingeschränkt zu den Prinzipien der sozialistischen Gesellschaftsordnung bekennen muß, gelingen könnte, ein größeres Programm zu realisieren. Im Gegensatz zu den anderen Minderheiten, die – mit Ausnahme der Zigeuner – vorwiegend in geschlossenen Siedlungsgebieten leben, verteilen sich die Deutschumsreste in der heutigen Tschechoslowakei auf mehr als hundert Bezirke.

Im günstigsten Falle kämen zwei Städte – Gablonz und Reichenberg – mit je 2 000 bis 3 000 deutschen Einwohnern für die Gründung deutscher Schulen in Betracht. Hinzu kommt die sehr ungleiche Struktur der Deutschen in der heutigen CSSR: 85 vH sind Arbeiter, der Rest Handwerker, Bauern und kleine Kaufleute. Eine zahlenmäßig ins Gewicht fallende Intelligenzschicht ist nicht vorhanden, da Kinder deutscher Eltern fast 25 Jahre hindurch keinen Zugang zu höherer Bildung hatten. Aus eigener Kraft könnte die deutsche Volksgruppe in der CSSR schon aus diesen Gründen ihr kulturelles Programm nicht erfüllen.

Nachdem die tschechischen Gewerkschaften seit der Gründung des Kulturverbandes ihre Zuschüsse für Maßnahmen zur Betreuung der Deutschen gestrichen haben, kommt der Mangel an finanziellen Mitteln als weitere Schwierigkeit hinzu.

Um den finanziellen Engpaß zu überwinden, hat sich der Verbandsvorsitzende, der Gastwirt und Deutschlehrer Hans Nygrin, kürzlich an das „Kultur- und Informationszentrum der DDR“ in Prag gewandt mit der Bitte um Unterstützung bei der Herausgabe von deutschen Schulbüchern, bei der Lehrerausbildung und bei der Einrichtung von Winterferienlagern. Was jedoch von einer solchen Hilfe des SED-Regimes zu erwarten ist, braucht nicht näher erläutert zu werden; auf keinen Fall können die Deutschen auf eine Unterstützung hoffen, die frei von verbindlichen, ideologischen und politischen Auflagen wäre. Elmar Schubbe (KK)

Was geschah 1944 in der Slowakei?

Im September-Rundbrief schrieben wir auf Seite 142 in der Merke „Schauerliches Schauspiel“ den Satz: „In Neusohl wurde der 25. Jahrestag des sogenannten slowakischen Volksaufstandes begangen, der in Wahrheit eine von Moskau gelenkte Aktion war und von der deutschen Wehrmacht niedergeschlagen wurde.“ Einige darauf Bezug nehmende Zuschriften wollen wir nachstehend ausführlich beantworten:

Im November 1943 beschlossen die „Großen Drei“ – der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt, der britische Premierminister Winston Churchill und der sowjetische Diktator Josef W. Stalin – auf ihrer Konferenz in Teheran, daß das tschechoslowakische Territorium Operationsgebiet der Roten Armee sei. Dies bedeutete, daß eine wiederzuerrichtende Tschechoslowakei – zu dieser Zeit existierte noch das „Protectorat Böhmen und Mähren“ und der selbständige slowakische Staat – in Zukunft militärisches und politisches Einflußgebiet Moskaus sein sollte.

✱

In der Slowakei wurde Ende Dezember 1943 ein „Slowakischer Nationalrat“ gebildet, der zunächst aus dreizehn Mitgliedern bestand und in den von kommunistischer Seite u. a. Dr. Gustav Husák delegiert wurde. Später wurde dieses Gremium, das sich die Wiederherstellung der Tschechoslowakei auf föderativer Grundlage zum Ziel gesetzt hatte, auf 50 Abgeordnete erhöht und erhielt so den Charakter einer Volksvertretung.

Kommunisten und „Tschechoslowaken“ bildeten auch gemeinsame Partisaneneinheiten, die besonders in den Wäldern und Bergen der Karpaten die Nachschublinien der Deutschen Wehrmacht stören sollten.

Besonders aktiv war der slowakische Generalstabschef General Golian, der bereits im Frühjahr 1944 Kriegs- und Versorgungsmaterial nach der Mittelslowakei verlagerte und im Sommer unter der Vorspiegelung von Manövern kampffähige Einheiten dort zusammenzog. Diese Vorbereitungen sollten zu einem Aufstand führen, der mit dem Herannahen der Roten Armee an die slowakischen Grenzen ausbrechen sollte. Daneben und unabhängig davon gab es in den unwegsamen Gebirgsgegenden Partisaneneinheiten, die ausschließlich unter kommunistischer Führung standen. Sie setzten sich zusammen aus sowjetischen, ukrainischen, tschechischen und slowakischen Agenten, entwichenen französischen Kriegsgefangenen und ausländischen Zwangsarbeitern. Sie unterstanden dem Partisanenstab IV der Roten Armee, der seinen Sitz in Kiew hatte und der unter dem Kommando des Sowjetgenerals Adrejew stand. Die Haupttätigkeit dieser Partisaneneinheiten bestand darin, die Nachschublinien der Deutschen Wehrmacht an die Ostfront zu stören.

Da die Slowakei, solange die Front noch nicht an ihren Grenzen verlief, nur mit schwachen Wehrmachtseinheiten besetzt war und gerade in den mittleren und östlichen Teilen des Landes die slowakischen militärischen Befehlshaber mit den Partisanen sympathisierten oder gar zusammenarbeiteten, konnten diese Partisanengruppen weite Gebiete in diesen Teilen der Slowakei kontrollieren.

✱

Die Kommunisten hatten offensichtlich die Aufgabe, nicht nur der Roten Armee durch Störaktionen gegen die Deutsche Wehrmacht zu helfen, sondern darüber hinaus die kommunistische Vorherrschaft in der Slowakei zu sichern. Sie hatten in dieser Hinsicht ganz klare Befehle aus Kiew bzw. Moskau. Deshalb waren auch

sie es, die den Aufstand auslösten, als sie zwischen dem 25. und 28. August 1944 die wichtigsten Orte der Mittelslowakei (u. a. Neusohl, Altsohl, Rosenberg, Turz St. Martin) besetzten und in Turz St. Martin eine auf der Rückfahrt von Rumänien befindliche 28 Mann starke deutsche Militärmission, die unter der Führung des Generals Otto stand, bis auf den letzten Mann niedermetzten. Diese Aktion wurde von einer Partisanengruppe, die unter dem Kommando des sowjetrussischen Hauptmanns Welitschko stand, ausgeführt. Auf Drängen der Kommunisten beschloß der Slowakische Nationalrat nun den allgemeinen Aufstand. Der von den Partisanen besetzte Sender Neusohl (Baňská Bystrica) brachte den Aufruf zum Aufstand zum ersten Mal am 29. August und wiederholte ihn bis zum Zusammenbruch des Aufstandes täglich.

Unter dem Druck der kommunistischen Initiative mußten die militärischen Einheiten unter Generalleutnant Golian nachziehen und ihrerseits den Aufstand ausrufen, obwohl die Rote Armee noch zu weit von den slowakischen Grenzen entfernt kämpfte, als daß sie wirksame Hilfe hätte bringen können. Der Aufstand blieb auch auf die Mittelslowakei beschränkt, da es den deutschen Truppen gelang, im östlichen und westlichen Teil des Landes die slowakischen Einheiten zu entwaffnen und zu internieren. Aber auch die slowakische Bevölkerung verhielt sich dem Aufstand gegenüber ziemlich gleichgültig. Die Partisanen und revoltierenden Militäreinheiten fanden bei ihr nur geringe Unterstützung.

✱

Bei den Aufständischen selbst entwickelte sich bald ein Rivalitätskampf um die Führung. Die Exilregierung in London entsandte den General Viest, einen Slowaken, um die militärische Leitung der Operationen zu übernehmen, und den sozialdemokratischen Minister František Němec (der das Ressort soziale Fürsorge in der Exilregierung innehatte) als Bevollmächtigten für die von den Aufständischen besetzten Gebiete. Sie konnten sich aber nicht gegen die Kommunisten durchsetzen, deren Ziel es war, aus der Slowakei eine Sowjetrepublik zu machen. Die bürgerlichen Gruppen im Slowakischen Nationalrat waren sich aber nicht einig, denn die Katholiken unter ihnen strebten eine selbständige demokratische Slowakei an, während die Protestanten wiederum den Anschluß an die Tschechoslowakei befürworteten.

Die kommunistischen Absichten wurden eindeutig offenbar, als die Sowjets den Westmächten verweigerten, Nachschub für die Aufständischen heranzuschaffen. Sie beriefen sich dabei auf das Abkommen von Teheran, das das Gebiet der Tschechoslowakei zur Operationssphäre der Roten Armee erklärt hatte. Marschall Konjew, unter dessen Befehl die nahe der slowakischen Grenze operierenden Truppen der Roten Armee standen, gestattete lediglich den Einfluß einer britischen und amerikanischen Militärmission, die auch einige dringend benötigte Waffen und Medikamente mitbrachten.

Unverständlich ist bis heute, warum die Rote Armee nicht den erwarteten Vorstoß machte, um die Aufständischen zu unterstützen und zu entlasten, umso mehr, als die in der Westslowakei und in den Karpatenbergen stationierten deutschen Truppen mit der Entwaffnung der slowakischen Einheiten und der Bekämpfung des Aufstandes beschäftigt waren. Der Partisanenstab

IV in Kiew setzte lediglich eine hauptsächlich aus tschechischen und slowakischen Freiwilligen bestehende Fallschirmjägerbrigade im Aufstandsgebiet ab und unterstützte den Aufstand mit Jagdflieger-einheiten, aber eine entscheidende Unterstützung blieb aus. So war es den deutschen Truppen, die sich hauptsächlich aus Verbänden der Waffen-SS zusammensetzten und die unter dem Kommando des SS-Obergruppenführers Berger, später unter dem des Generals der Waffen-SS Höfle standen, möglich, den Aufstand nach zwei Monaten harter Kämpfe zusammenzuschlagen. Als letztes Widerstandszentrum wurde Ende Oktober die Stadt Neusohl eingenommen.

✱

Der Aufstand, während dessen Tausende von Slowakeideutschen – in den Ortschaften *Glaserhäu* und *Krikerhäu* wurde z. B. der größte Teil der männlichen Bevölkerung hingemetzelt – und nationale Slowaken ermordet wurden, scheiterte hauptsächlich an der passiven Haltung des Landvolkes. Der slowakische Staatspräsident Dr. Jozef Tiso hatte wenige Stunden, nachdem er erste Aufruf der Aufständischen über den Sender Neusohl gegangen war, einen Aufruf der Regierung gegen die Aufständischen erlassen und die Bevölkerung zur Treue aufgefordert. Gleichzeitig hatte er das Deutsche Reich um Hilfe gegen die Aufständischen gebeten. Die slowakischen Bauern, deren konservative katholische Einstellung einer jahrhundertelangen Tradition entspricht, ahnten vielleicht, daß der Aufstand gegen ihr Volkstum und ihre religiöse Überzeugung gerichtet war, denn sie flüchteten entweder in die Berge

oder leisteten den Aufständischen gegenüber passiven Widerstand. Sie hatten offenbar einen besseren Instinkt als die im Slowakischen Nationalrat vertretenen bürgerlichen Politiker, die nicht sehen wollten oder konnten, wie sie von den Kommunisten überspielt wurden.

Daß die Kommunisten besondere politische Ziele verfolgten, beweist schon die Tatsache, daß fast die ganze erste Garnitur der tschechoslowakischen kommunistischen Emigration in der Sowjetunion im Aufstandsgebiet abgesetzt wurde. Erst während des Prozesses gegen den Generalsekretär Rudolf Slanský im November 1952 wurde offenbar, daß beim Rückzug der Partisaneneinheiten der Kampf der „Kronprinzen“ in der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei entschieden wurde. Slanský gestand, daß er damals den verwundeten Parteisekretär Jan Sverma aus Brünn, der sich der offenen Gunst Gottwalds erfreute, in den Karpatenwäldern liegen ließ und ihm keine Hilfe leistete, so daß dieser zugrunde ging. Wie weit aber dieses „Gesandnis“ den Tatsachen entspricht oder wie weit es dazu beitragen sollte, Slanský weiter zu belasten und den Sverma-Mythos, der bei den tschechischen Kommunisten eine Rolle wie der Horst Wessel-Mythos bei der NSDAP spielt, zu stärken, ist bis heute ungeklärt.

Bis Ende Oktober 1944 war der Aufstand vollkommen niedergeschlagen. Die Generäle Viest und Golan wurden gefangen genommen, es wurde ihnen jedoch bis Kriegsende kein Prozeß gemacht. Sie wurden in ein Konzentrationslager in der Nähe von Berlin gebracht, wo sie das Kriegsende nicht mehr überlebten.

Kurz erzählt

ASCHER ALPENVEREINSSEKTION TAGTE Hauptversammlung in Westerham

In einer von 54 Mitgliedern besuchten Hauptversammlung legte die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins Rechenschaft über das vergangene Jahr 1968 ab. Der Saal des Neuberger Gastwirts Senger Heiner in Westerham schuf die Voraussetzung für einen gelungenen Ablauf der Versammlung, die Mitglieder aus allen Teilen der Bundesrepublik vereinigte. Der 1. Vorstand Effenberger konnte besonders den Vorsitzenden des Heimatverbandes Asch, Rogler, und den Hüttenwirt der Ascher Hütte, Ludwig Juen mit Frau, begrüßen. Er gedachte der Toten der Sektion, des altverdienten treuen Mitgliedes Georg Baumgärtel, Forchheim, des Mitgliedes Kotschwara (aus Winterberg stammend), und schließlich des im Gebiete der Ascher Hütte verunglückten Bkm. Hermann Reiner, bei dessen Bergung Effenberger mittätig war. Dem Jubilär Hermann Hilf wurde das Ehrenzeichen des DAV für 40 Jahre Mitgliedschaft verliehen.

In seinem Tätigkeitsbericht schilderte der Obmann die zahlreichen Arbeiten des Vorstandes, insbesondere für die Hütte und für die Wege, die von dem Hüttenwart der Sektion, Ernst Albrecht, in dessen Bericht ausführlich besprochen wurden. Die Fensterladen der Hütte und die Türen wurden mit einem gefälligen Anstrich versehen, die sanitären Anlagen und die Küche haben nunmehr fließendes Wasser, das durch die vor drei Jahren erbaute Wasserleitung von der Spinnsharte zur Hütte geleitet wird. Die Grüße und Wünsche des Heimatverbandes Asch entbot Lm. Rogler. Er betonte, daß die Alpenvereins-Sektion Asch der einzige Verein ideeller Natur ist, der aus unserer Ascher Heimat in seiner Struktur und mit seinem Kernstück, der Ascher Hütte, in das Aufnahmeland gerettet wurde. Im Namen des Heimatverbandes sicher-

te er der Alpenvereins-Sektion weiterhin enge Zusammenarbeit, Hilfe und Unterstützung zu.

Als 2. Vorstand der Sektion und als Referent für Hütten und Wege des gesamten DAV schilderte Bkm. Joachim die gewaltigen Leistungen des Alpenvereins. Die Sektion Asch nimmt, wie er darlegte, eine bedeutende Stellung als Vertriebenensektion ein; sie ist nach der Sektion Prag die größte sudetendeutsche Sektion, der es vor allen anderen Sektionen gelungen ist, die Mitgliederzahl dauernd auf gleicher Höhe zu halten.

Dank zahlreicher Spenden heimattreuer Ascher und treuer Mitglieder, aber auch durch größte Sparsamkeit in der Verwaltung der Sektion konnten, wie Bkm. Böhmer durch Bkm. Bachmeier berichten ließ, alle Ausgaben für Hütte und Wege ohne Aufnahme von Darlehen bestritten werden. Die Wegerhaltungskosten werden auf Grund erfolgreicher Verhandlungen mit der Weggemeinschaft See-Kappl im kommenden Jahre reduziert. Der anstelle der Holzlege vorgesehene Winterraum und der Ausbau des Kellers erfordern ca. DM 11 000.—, ein Zaun um die Hütte ca. 600.— DM.

Zum 31. 12. 1968 zählte die Sektion 340 Mitglieder. Anzuschaffen sind, wie Bkm. Albrecht vortrug, neue Bettücher und Bestecke. Auf dem Wege zur Silvretta über die Fließler Stieralp–Hexekopf ist die Aufstellung einer Biwakschachtel geplant.

Vorstand Effenberger kündigte zum 75-jährigen Bestand der Ascher Hütte im Jahre 1971 einen Werbeprospekt an. Der Beitrag für 1970 beträgt DM 25.— jährlich. Die nächste Hauptversammlung der Sektion soll i. J. 1971 in Ansbach stattfinden.

Die Kosten für die Festschrift zur 90-Jahr-Bestandsfeier der Sektion, die anerkennend begrüßt wurde, konnten voll durch Mitglieder und Freunde gedeckt wer-

DIE PAKETAKTION ZONE

wird fortgeführt. Meldungen wirklich bedürftiger, alleinstehender und einsamer Landsleute, für die ein Geschenkpaket Freude ins Heim bringt – und das Gefühl, wenigstens einmal im Jahre noch die alte Heimatverbundenheit spüren zu dürfen – sind bis zum 15. November an den Ascher Rundbrief erbeten.

den. Bkm. Martin appellierte an alle, besonders an die Jugend, alle Möglichkeiten, in die Berge zu kommen, zu nützen und die Jugend in die Reihen des Deutschen Alpenvereins zu führen.

Bkm. Christian Grimm stattete im Namen der Mitglieder den Dank an die Vorstandschaft ab und schloß mit folgenden Worten: „Wenn die Ascher Hütte heute einen Vergleich mit anderen Alpenvereinsvereinen nicht mehr zu scheuen braucht, so ist das in erster Linie ein Verdienst unserer Vorstandschaft. Die tatkräftige Unterstützung unserer Landsleute stellt durch viele Geldspenden unter Beweis, daß uns das Schicksal unserer Ascher Hütte nicht gleichgültig ist.“

Eine Schuhplattler- und eine Musik-Gruppe der Westerhamer würzten die harmonisch verlaufene Hauptversammlung.

WIENER HEIMATTAG MIT HINDERNISSEN

Wie angekündigt, fand in Wien am 20./21. September ein Sudetendeutscher Heimattag statt. Der äußere Verlauf der Festtage, die insgesamt etwa 6000 Teilnehmer zählen konnten, war eindrucksvoll und planmäßig. In einer Reihe von Veranstaltungen gab es zahlreiche Ansprachen, in die sich u. a. der Wiener Bürgermeister Bruno Marek, der SL-Bundesvorsitzende Dr. Franz Böhm, der österreichische SL-Obmann Emil Michel und der österreichische Nationalrat Erwin Machunze teilten.

Weniger harmonisch war das, was sich kurz vor Beginn der Heimattage hinter den Kulissen abspielte. Die Presse der CSSR hatte bereits Wochen vorher mit einer heftigen Kampagne gegen „das Revanchistentreffen“ eingesetzt. Es kam dann zu zwei (erfolglosen) diplomatischen Demarchen der Prager Vertretung beim Wiener Außenamt. Erst als sich ganz massiv Moskau einschaltete und das Verbot der Veranstaltung forderte, weil sie der Neutralitätsverpflichtung Österreichs widerspreche, zog das Wiener Bundeskanzleramt die Notbremse. Es bat die bayerische Staatsregierung dringend, keinen Vertreter nach Wien zu entsenden und auch keine offizielle Grußbotschaft nach Wien zu richten. Der Schirmherr der Sudetendeutschen, d. i. der jeweilige bayerische Ministerpräsident, mußte diesem Ersuchen natürlich stattgeben, der bayerische Arbeitsminister Dr. Pirkel, der bereits Reisevorbereitungen traf, wurde zurückgepfiffen. Er schrieb dann allerdings einen aufklärenden Brief, der während des Festaktes im Wiener Gewerbevereinshaus verlesen wurde. Auch die offizielle österreichische Teilnahme mußte sich heftige Schnitte gefallen lassen. Statt der Festrede des österreichischen Innenministers sprach sein Staatssekretär einige Belanglosigkeiten. Im österreichischen Fernsehen gab der Staatssekretär im Bundeskanzleramt eine Erklärung ab, die sich einerseits von der politischen Seite der Heimattage distanzierte, andererseits die Berechtigung eines Wiedersehensfestes der Sudetendeutschen verteidigte. Die österreichische Presse zog sich dadurch aus der Affäre, daß sie bis auf kurzgehaltene Ausnahmen an den Sudetendeutschen Heimattagen 1969 in Wien vorbeischaute.

KEINE RUCKKEHRER

Am 15. September war der Termin abgelaufen, bis zu dem Flüchtlinge aus der CSSR ohne Furcht vor Strafverfolgung in ihre Heimat zurückkehren oder bei tschechoslowakischen Vertretungen im Ausland ihren Auslandsaufenthalt „legalisieren“ lassen konnten. Der Erfolg dieser Aktion kam einem völligen Fiasko gleich. Der Prager Rundfunk hat am 17. September festgestellt, daß die Zahl derer, die „hinter sich alle Brücken abgebrochen haben, nicht gerade gering ist“. Als einzige Zeitung hat die slowakische „Prace“ mitgeteilt, daß bis 15. September insgesamt 115 (einhundertfünfzehn) Personen unter Berufung auf den Amnestieerlaß des Staatspräsidenten in ihre slowakische Heimat zurückgekehrt seien. Die Schätzungen, daß die Gesamtzahl für die beiden Länder der Tschechoslowakei 400 kaum übersteigen wird, dürften damit den Gegebenheiten sehr nahe kommen. Die Schätzung der Zahl der seit dem August vergangenen Jahres im Ausland gebliebenen Tschechen und Slowaken schwankt zwischen 50 000 und 80 000. Die Schätzung ist deshalb so schwierig, weil viele tausend Tschechoslowaken noch in den letzten Monaten als Touristen nach Österreich, in die Bundesrepublik, in die Schweiz und nach Italien gekommen sind, ohne sich registrieren zu lassen oder kundzutun, ob sie im Westen bleiben wollen oder nicht.

Ein Leben der Arbeit und des Erfolgs

Vor einem Vierteljahr trat der Vorsitzende des Vorstandes der österreichischen Oberglas-Aktiengesellschaft, Erwin Rogler, nach 46 Jahren seiner Tätigkeit für das gleiche Unternehmen in den Ruhestand. Vierzig Jahre lang war er Direktor der Firma in Wien. Sein nunmehriger Ruhestand ist ein nur sehr bedingter: Die Firma bezieht ihn in ihren Aufsichtsrat. Und so verging seit Ende Juni, seiner offiziellen Pensionierung, kaum ein Tag, der nicht Rat und Meinung aus seiner Erfahrung und seinem Wissen gefordert hätte.

Erwin Rogler ist das jüngste von zahlreichen Geschwistern, die in Unterschönbach im Hause des Expedienten Rogler aufwuchsen. Sein ältester Bruder ist unser Heimatkunde-Senior Richard Rogler, zwei weitere Brüder, gleichfalls dem Erzieherberufe angehörend, wurden Opfer des ersten bzw. zweiten Weltkriegs. Erwin wollte ursprünglich Landwirt werden. Diese erste Absicht scheiterte an den Kriegs- und Nachkriegsverhältnissen. Statt an eine Landwirtschaftsschule kam er in die kaufmännische Lehre zur Firma Buchheim in Asch. Ungeachtet der heimlichen Liebe, die er bis heute für die Landwirtschaft hegt, führte seine kaufmännische Laufbahn zu eindrucksvollen Erfolgen. Wir lassen hier „Die Schaulade“, d. i. die in Bamberg erscheinende Fachzeitschrift für den Porzellan- und Glasfachhandel, sprechen: „Geboren am 14. Juli 1903, kam er (nach der kaufmännischen Lehre) zu (der Glasfabrik) Wilhelm Abels Erben nach Hrastrnigg und Agram. 1926 wurde der 23jährige mit der kaufmännischen Leitung der zum Unternehmen hinzugekommenen „Landesbefugten Glasfabrik Oberdorf“ betraut. Im Jahre 1929 übernahm er als 26jähriger mit Einzelprokura die Geschäftsführung der Oberdorfer Niederlassung in Wien. Die folgenden kritischen Jahre der Österreichischen Wirtschaft zwischen 1930 und 1937 verlangten den vollen persönlichen Einsatz des auf sich selbst gestellten Direktors Rogler. Die in diesen Jahren planmäßig erfolgte Umstellung des Fabrikationsprogrammes der Oberdorfer Glashütte bildete die Basis für deren weitere Entwicklung. 1939 wurde die Firma durch den Zukauf der Glasfabrik „Voitsberg“ erweitert, doch ver-

hinderten die folgenden Kriegsjahre eine besondere Entwicklung. Rogler selbst leistete fünf Jahre Kriegsdienst und kam erst 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft zurück. Die folgenden Aufbaujahre verlangten wiederum den vollen Einsatz, der sich auf der technischen Seite in der planmäßig betriebenen Spezialisierung der beiden Produktionsstätten auswirkte: Die Hütte Oberdorf wurde zur Erzeugungsstätte für hochwertige Handarbeitsartikel und das Werk Voitsberg wurde der leistungsfähige Betrieb für die vollautomatische Produktion von Glasbehältern, also Flaschen und Konservengläsern. Auch die parallel zu dieser Produktion notwendige konsequente Markt- und Absatzpolitik im In- und Ausland betrachtete Direktor Rogler als sein besonderes Anliegen. Der Exportanteil des Unternehmens, meist hochwertige und lohnintensive Glaswaren, ist zur Zeit mit etwa 30 Prozent vom Umsatz des Gesamtunternehmens zu veranschlagen. Die Kennziffern von drei Jahren – die beiden Werke Oberdorf und Voitsberg zusammengerechnet – seien als Beispiel angeführt:

Jahr	Anzahl der Beschäftigten	Produktion in Tonnen
1935	320	4 600
1945	710	1 600
1968	1 250	29 000

Hinter diesen Zahlen steht die Leistung der einzelnen Führungspersönlichkeit mit unermüdlicher Aktivität, der Inspiration für neue Entwicklungen, dem Erkennen der sich am Markt anbahnenden Tendenzen und den daraus resultierenden Entscheidungen und Vorausplanungen. Seine strenge Auffassung von Pflichterfüllung und immer zuständiger Verantwortung haben ihm nicht nur innerhalb des Unternehmens, sondern auch in Kreisen der Geschäftsfreunde und der Fachorganisation der Glasindustrie unbestrittenes Ansehen und Geltung verschafft. Das Unternehmen mit seinen 1 300 Mitarbeitern, dessen Ansehen durch das jahrzehntelange Wirken dieser kraft- und temperamentvollen Persönlichkeit geprägt wurde, bleibt dem auscheidenden Vorstand in Dankbarkeit verbunden.“

So weit die Fachzeitschrift. Nun ist Erwin Rogler dabei, sich im Ruhestand umzusehen. Die Zeit, die ihm die noch immer fordernden Geschäfte – siehe oben – lassen, verbringt er in seiner schlichten, ungemein anheimelnden Sommerwohnung am St. Wolfgangsee. Hier freut er sich auch über Gäste, die seiner Einladung folgen. Im heurigen Sommer waren gleich drei alte Freunde aus Schönbach dort, hielten aber staunend die Luft an, als ihnen ihr Gastgeber seine Bergwanderungen andeutete. Sie beließen es gerne bei der gastfreundlichen Geselligkeit im Tal. Die Ascher Heimattage in Rehau waren Erwin Rogler bisher ein stets wahrgenommenes Anliegen und werden es weiter bleiben, nächstes Jahr vielleicht in Selb. Daß er seinen Freund, den um einige Jahre älteren Spediteur Hermann Ludwig aus Hamburg – gleich ihm ein heimattrauer und in der Welt erfolgreich gewordener Schönbacher – nicht mehr treffen kann, geht ihm sehr nahe.

Dr. Ernst Rosenthal, geboren in Asch

In London starb 79jährig der 1890 in Asch geborene Dr. Ernst Rosenthal, der dort bis zuletzt die Rosenthal Technischen Werke Marktrewitz und die Rosenthal Isolatoren GmbH Selb vertrat. Bei einer Reihe weiterer branchennaher Firmen war er ebenfalls maßgeblich engagiert.

Asch wurde durch den Umstand zu seiner Geburtsstadt, daß der Begründer der Firma Rosenthal, sein Onkel Geheimrat Philipp R. in der damaligen Wilhelms-

gasse in Asch (später hieß sie Wilhelm-Jäger-Gasse) in den Fabrikräumen der Firma J. N. Ploß (später Rummeler) eine Porzellanmalerei einrichtete. Dieser Abteilung, die für den damals sehr weiten österreichischen Markt Halbfabrikate aus Selb zu Fertigwaren vollendete, stand der Bruder Max des Firmengründers Philipp vor – und Max Rosenthal war der Vater des jetzt verstorbenen Ernst, der seine ersten zehn Lebensjahre in Asch verbrachte. Um 1900 übersiedelten seine Eltern nach Dresden. Ernst Rosenthal promovierte 1914 an der TH in Berlin zum Dr.-Ing. mit einer Arbeit über die mechanischen und technischen Eigenschaften des Porzellans. Er wurde alsbald Leiter der Rosenthal Isolatoren GmbH in Berlin-Henningsdorf. Im Jahre 1935 emigrierte er nach London, wo er jetzt an den Folgen einer Operation starb.

Sozialabkommen mit Österreich

Nach Verkündung der entsprechenden Ratifizierungsgesetze im Bundesgesetzblatt sind das zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich getroffene Abkommen über soziale Sicherheit vom 22. 12. 1966 und das hierzu getroffene Zusatzabkommen vom 10. 4. 1969 in Kraft getreten. Danach erhalten vertriebene Versicherte nunmehr aus der deutschen Rentenversicherung die Differenz zwischen der österreichischen und der deutschen Rente für die vor der Vertreibung zurückgelegten Versicherungszeiten, sofern sie nach der Vertreibung zunächst in Österreich gelebt haben. Ihnen zahlte die österreichische Sozialversicherung nach den früheren deutsch-österreichischen Abkommen zwar schon Renten unter Anrechnung der vor der Vertreibung zurückgelegten Versicherungszeiten, jedoch in der Regel niedrigere Rentenbeträge, als die unmittelbar nach Deutschland gelangten Vertriebenen nach dem deutschen Versicherungsrecht erhalten. Um die gleichmäßige Behandlung von Vertriebenen untereinander zu ermöglichen, mußte in dem neuen Abkommen die Anwendung des § 2 des Fremdrentengesetzes auf Versicherungszeiten ausgeschlossen werden, die außerhalb Österreichs in Vertreibungsgebieten zurückgelegt worden sind. Nach der Begrenzung des Zeitraums für Nachzahlungen auf die Zeit ab 1. Januar 1967 entstehen rund 100 Mill. DM an Nachzahlungskosten, während die laufenden Mehraufwendungen 50 Mill. DM jährlich betragen.

Jugend an Politik nicht mehr interessiert

Seit man den Journalisten in der Tschechoslowakei jede kritische Analyse der innenpolitischen Situation als „antisozialistische Tendenz“ ankreidet, haben die Veröffentlichungen der Ergebnisse der amtlichen Meinungsforschungs-Institute erhöhten Ausschlag gefunden. Ihre wissenschaftlich nüchternen Ermittlungen der Realitäten lassen wichtige Rückschlüsse auf die Denkungsart der Bevölkerung zu.

Die „Tribuna“ berichtete z. B. kürzlich über das Ergebnis der Untersuchungen eines Teams, das aus Mitarbeitern der Brünnener Klinik für psychologische Erziehung und der Forschungsstelle für Soziologie bestand und die Interessen der Jugendlichen testete. 43 Prozent aller Jugendlichen erklärten, daß sie sich vom Jänner bis August 1968 für die Politik interessiert haben, jetzt aber nicht mehr. Die Mehrheit hält den Sozialismus für gut (wie groß diese Mehrheit ist, verrät der Bericht leider nicht), und 18 Prozent geben dem Kapitalismus den Vorrang. „Diese Zahl ist eine Warnung“, kommentiert das Blatt. Bei der Überprüfung der Meinungen über die persönliche Zukunft ergab sich, daß 47 Prozent pessimistisch, 42 Prozent optimistisch und der Rest unentschieden sind. Die

Abendzeitung „Večerní Praha“ berichtete über eine Befragung, die das Prager Institut für Erforschung der öffentlichen Meinung durchgeführt hat. Erwachsenen Testpersonen war die Frage vorgelegt worden: „Wie hätten Sie vor 40 Jahren gelebt, wenn Sie damals die gleiche Beschäftigung und die gleiche Ausbildung gehabt hätten?“ Von den Befragten meinten: 46 Prozent besser, 21 Prozent schlechter und 23 genauso wie heute, und 10 Prozent unentschieden. Mit steigendem Bildungsgrad der Testpersonen meinten mehr, daß sie es früher besser gehabt hätten. Von den befragten Hochschulabsolventen meinten dies 70 Prozent.

Besonders aufschlußreich sind die Aussagen jener Jugendlichen, die Mitglieder der Kommunistischen Partei sind. 60,6 Prozent von ihnen glauben nicht mehr, daß die Reformpolitik noch eine Zukunft hat. Von den Hochschülern, die Mitglieder der KPTsch sind, haben 83 Prozent diese Meinung. Über die Hälfte (57 Prozent) der jugendlichen Parteimitglieder erklärten, daß sie zur gegenwärtigen Parteiführung kein Vertrauen mehr hätten. Der Kommentar der „Tribuna“ zu diesem peinlichen Ergebnis: „Die Partei muß ein maximales Interesse daran aufbringen, die Mehrheit der Jugendlichen wieder für sich zu gewinnen. In der emotionalen Sphäre wird es erst in einem größeren Zeitraum möglich sein, die gestörten Beziehungen zu normalisieren.“

Fast 10 Millionen Vertriebenenausweise

In den Vereinigten Staaten leben zur Zeit 2 807, in Kanada 1 864, in Österreich 1 993 Personen, die nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes als Vertriebene gelten und dementsprechend Ansprüche geltend machen können. Dies geht aus einer vom Bundesvertriebenenministerium erarbeiteten Statistik über die Gesamtzahl der bis Ende vergangenen Jahres ausgestellten A- und B-Ausweise für Vertriebene und von C-Ausweisen für Sowjetzonenflüchtlinge hervor.

Nach dieser Aufstellung waren bis zu dem genannten Zeitpunkt insgesamt über 8 Millionen Anträge auf Ausstellungen von A- und B-Ausweisen und über eine Million Anträge auf C-Ausweise eingegangen. 94,2 Prozent der von Vertriebenen eingereichten Anträge sind inzwischen erledigt worden. Es sind 7 695 000 Ausweise ausgestellt worden, in denen samt Kindern insgesamt 9 894 643 Personen eingetragen sind.

„Manifest der Wahrheit“

Der neue Prager Schulminister Prof. Dr. Jaromír Hrbek hat ein „Manifest der Wahrheit“ verfaßt. Veröffentlicht wurde dieses Manifest aber nur als Beilage zur Lehrerzeitung, die den Abdruck ihres Chefs kaum ablehnen konnte. In dem Bemühen, für die Vorgänge des vergangenen Jahres und der Augusttage dieses Jahres eine verständliche Erklärung zu finden, verliert sich Hrbek in seinem „Manifest“ in psychologische Deutungen der verschiedensten Erscheinungsformen der Vergangenheit, produziert zugleich aber auch Sätze, die ihn, dem man nach vielen Absagen und Mühen endlich zum Schulminister „gewinnen“ konnte, praktisch schon wieder abschußreif machen. „Keine gedankliche und Aktionseinheit kann geschaffen werden, solange der unüberwindliche Widerspruch in den Beziehungen unseres Volkes zur Sowjetunion und ihrer Armee anhält“, heißt es z. B. an einer Stelle. Diesem Satz folgt unmittelbar der Hinweis auf einen irischen Mathematiker, der für die Gültigkeit bestimmter Erscheinungen mathematische Symbole eingeführt habe.

Nach einer Analyse über das Verschul-

den der Vorgänge vom August vergangenen Jahres, die eine Deutung nach allen Richtungen zuläßt, schreibt Prof. Hrbek dann den Satz: „Der ungelöste Konflikt der persönlichen Gedanken, den Gefühle und Triebe schafft bei den einzelnen Neurosen. Der ungelöste Konflikt politischer Ansichten schafft politische Neurosen und Psychosen der ganzen Gesellschaft“. Anschließend die Frage: „Können wir uns dann über die verdrehten Ansichten und über die Taten der Jugend noch wundern?“

Böhmisch-sächsischer Grenzverkehr fast eingefroren

An den tschechoslowakisch-sächsischen Grenzübergängen ist es in den letzten Wochen noch ruhiger geworden als während der ersten sechs Monate dieses Jahres. „Aus der DDR kommen sie in die Tschechoslowakei nur noch dienstlich“, schreibt z. B. die „Lidova Demokratie“ und fügt hinzu: „Der Grenzübergang bei Warnsdorf ist seit dem vergangenen Jahr noch immer gesperrt“. Im ersten Halbjahr war der Reiseverkehr aus der Zone in die Tschechoslowakei nach amtlichen Angaben bereits von 561 000 im Vergleichszeitraum des Vorjahres auf 91 683 abgesunken.

Kohlenmangel immer spürbarer

Seit Wochen werden die Betriebe und Haushalte ermahnt, mit Kohle und mit Strom zu sparen. Inzwischen machen Zeitungen in einigen Gebieten die Bevölkerung damit vertraut, daß sie in den kommenden Monaten nicht mit dem benötigten Bedarf an Brennstoffen werde rechnen können. Der Preßburger Stadtrat z. B. hat bekanntgegeben, daß die Lage schlimmer sei als im Vorjahr und die Beheizung der Wohnungen und Schulräume eingeschränkt

Hermann Korndörfer:

Ein Leben in Asch (XIII)

Erinnerungen und Berichte

IN DER GEWERBESCHULE

Mein Vater hatte eine besondere Vorliebe für das Bankwesen, zumal die Bankbeamten angesehene Leute seien, wie er sagte. War doch ein Vetter zweiten Grades von ihm, der liebe Geyers Edi (also aus dem Stamme der „Geyertoffel“) bei der Unionbank in Villach und auch ein Verwandter meiner Mutter ähnlichen Grades, Willi Gößler, ein Sohn des Lehrers Wolfgang Gößler, bei der Escompte-Bank in Prag. Mein Vater war ferner mit dem aus Würzburg stammenden, frühverstorbenen Direktor der Österreichischen Länderbank-Filiale in Asch, Karl Winkler, gut befreundet und so entschloß sich mein Vater auch für mich zur Banklaufbahn. Was lag daher näher als die Ausbildung an der Ascher Gewerbeschule, der „Staatslehranstalt für Textilindustrie“, wie sie damals hieß. Sie war eine der wenigen höheren derartigen Schulen im alten Österreich-Ungarn, die neben den allgemein bildenden Fächern sowohl die beiden technischen Fachrichtungen Weberei und Wirkerei als auch die kaufmännische („kommerzielle“) Ausbildung in ihrem Lehrplan aufwies, wobei die letztere der einer höheren Handelsschule bzw. Handelsakademie in der beruflichen Bewertung ungefähr gleichstand. Dank der späteren Initiative des Abiturientenvereins der Schule wurde auch das Zeugnis eines Textilingenieurs verliehen.

Die Schule genoß schon in der altösterreichischen Monarchie einen guten Ruf und wurde offenbar den Erfordernissen der damaligen Zeit gerecht. Die Schüler, in meiner Zeit vereinzelt auch Schülerinnen, kamen daher nicht nur aus Asch und Umgebung, sondern aus verschiedenen Städten des altösterreichischen Raumes, so auch beispielsweise aus Wien, Budapest und anderen Städten.

werden müsse. Auch für Nordmähren, dem Hauptförderungsgebiet der Steinkohle, wurden derartige Maßnahmen angekündigt. Neben den schon seit August in den meisten Industriebetrieben wirksamen Stromkürzungen hat man jetzt auch mit einer Einschränkung der Gaszulieferungen begonnen.

Neue tschechoslowakische Preiserhöhungen für PKW

Das Preiskomitee der tschechoslowakischen Regierung hat – wie es in den Zeitungen heißt – festgestellt, daß die Verkaufspreise für einige inländische, mitteldeutsche und sowjetische PKW zu niedrig angesetzt worden sind und daher ab sofort erhöht werden müßten. Angehoben wurden u. a. die Preise für die sowjetischen „Trabant“ von bisher 27 000 auf 35 000 Kronen und „Wartburg“ von 43 400 auf 52 000 Kronen. Der Preis für den etwas verbesserten Skoda-Typ 1 000 MB, der in den nächsten Wochen als Skoda-110 L auf den Markt kommen und „frei“ zu erhalten sein wird, wurde mit 89 000 Kronen festgesetzt. Das Kauffieber, das sich auf dem kaum noch etwas bietenden Konsumgütermarkt nicht mehr abreagieren kann, hat sich in den letzten Monaten verstärkt auf Kraftwagen verlagert, wobei die Kaufinteressenten notgedrungen lange Wartezeiten in Kauf nehmen müssen. Die Zahl der auf den Wartelisten stehenden „Bewerber“ ist gegenüber dem Vorjahr von rund 200 000 auf 300 000 gestiegen. Ihnen steht derzeit kaum ein Zehntel an verfügbaren Autos zum Verkauf gegenüber.

Bei einem monatlichen Durchschnittseinkommen von 1 650 Kronen muß ein tschechischer Käufer jetzt für den neuen Skoda-PKW rund 53 Monatsgehälter aufwenden.

Gehorsam fügte ich mich dem väterlichen Ratschluß, obwohl mir die Ausbildung an einem humanistischen Gymnasium, welches uns ja in Asch ebenfalls zur Verfügung stand, besser gelegen wäre. Die außerberufliche Pflege gewisser Neigungen, etwa nach der musischen Seite, kann aber zu einer umso beglückenderen Synthese zwischen Beruf und Berufung führen.

Eines Tages, es muß im Sommer 1918 gewesen sein, mein Vater war noch eingedrückt, betrat ich mit meiner Mutter erstmalig das Schulgebäude zur Einschreibung für den 1. Jahrgang, deren die Schule vier hatte. Seitlich der breiten Treppe hinter der Eingangstür wies eine große Erinnerungstafel auf den Stifter und Gründer der Schule, den Ascher Webereifabrikanten Wilhelm Weiß hin (er war der Schwiegervater des Ascher Großindustriellen Ernst Adler). Weiß widmete zum Bau der Schule 30 000 Gulden, ein Betrag, der heute mehr als einer halben Million DM entsprechen dürfte. Im Hochparterre links lag die Wohnung des Direktors, Ing. Julius Glotz. Er war ein äußerst konventioneller und eleganter Mann, also der Würde des „Rex“ durchaus bewußt, den man kaum anders als im schwarzen Cut sah, dazu den schwarzen Halbkracher (Melone), den er sogar aufsetzte, wenn er von seiner Wohnung bis ins Direktionszimmer auf der anderen Seite des Flurs ging, ein Mann in den vierziger Jahren mit einem Schnurrbart, roten Wangen und einer kräftigen, etwas nasalen Stimme. Nicht minder spielte Frau Direktor ihre Rolle ganz im Sinne des Mannes, und der Gymnasiast Rolf zeigte sich seinen Eltern durchaus ebenbürtig.

Die Einschreibung erfolgte durch den Sekretär der Schule, Matthias Schaffelhofer, ein sehr ordentlicher und intelligenter

Mann, der es so weit gebracht hatte, daß er auch neben seiner Sekretariatsarbeit als Lehrer an der Schule herangezogen wurde und zwar in Kalligraphie – zu deutsch: Schönschreiben – und in Maschinenschreiben. Diese Kalligraphie à la Schaffelhofer war eine ansteckende Krankheit in der Gewerbeschule. Sie wurde ein volles Jahr lang in einigen wöchentlichen Unterrichtsstunden gedroschen, denn sie mußte „kaufmännisch“ sein. Ein Kaufmann mußte nämlich nicht nur schön und deutlich schreiben, er mußte auch viele Schnörkel an manche lateinischen Großbuchstaben machen.

Als die Aufnahmeprüfung gut überstanden war und einige Wochen Kalligraphie-Unterricht über mich ergangen waren, gab es in diesem wichtigen Fach bei mir die erste Panne. Ich machte erstmalig in meiner Schulzeit Bekanntschaft mit der Note 3 – oder war's gar eine 4 (es gab damals nur 5 Notenstufen)! Mir wurde es einfach zu dumm und zu langweilig, eine volle Stunde nach monotonem Diktat zu schreiben. Einmal diktierte nun der Herr Schaffelhofer das Wort „Pferde“. Leider verpaßte ich den Anschluß, meinem Nebenmann ging's wohl ähnlich und so machte ich mich selbständig und schrieb die ganze Seite voll mit dem geistreichen Satz: Pferde fressen Hafer. Das war der erste Stein des Anstoßes. Der zweite bestand darin, daß ich, als Schaffelhofer das Wort „Schweiß“ diktierte, unabsichtlich oder absichtlich beim Ansagen des Buchstaben „w“ den Buchstaben „e“ verstanden und niedergeschrieben habe. Es sollte vielleicht zwanzigmal das Wort Schweiß geschrieben werden und ich schrieb ebensooft das verdächtige Wort „Scheeiß“. Unser Klassenvorstand, Dipl.-Ing. Steffe, der spätere Direktor der Schule, ein sehr tüchtiger und äußerst kameradschaftlicher Lehrer, traf jedenfalls meinen Vater auf der Straße und berichtete in seiner ruhig-humorvollen Art über meine allzugroße Selbständigkeit beim „alten“ Schaffelhofer. Mein Vater, der seinen Vornamen Ernst nicht zu Unrecht trug, machte mir natürlich zu Hause einen gewaltigen Krach und nun mußte ich meine Extratouren in Schönschreiben unterlassen.

Die ersten Grundbegriffe der Algebra brachte uns höchstpersönlich Direktor Glotz bei. Das war ein sehr strenger Unterricht und hier hieß es mitmachen bis ins Letzte. Auch in die Schulzimmer kam der „Rex“ meist per Halbkracher, den er sodann behutsam auf den Katheder legte.

Später war ein junger Dipl.-Ing. namens Peter vorübergehend an der Schule und lehrte u. a. Mathematik bzw. Algebra. Es war ein ziemlich umfangreicher Lehrstoff, den wir in diesem ersten Jahre in diesen Fächern zu bewältigen hatten.

In den Fächern Theorie und Technologie unterrichtete der bereits erwähnte Professor Steffe, genannt Stoffel, für die Wirkerei-Abteilung, während Professor Glaser, den man „Äffchen“ nannte, für die Weberei-Abteilung zuständig war. Theorie wurde später durch Gewirke- bzw. Gewebekunde ersetzt; man könnte dieses Fach auch Bindungslehre nennen. Maschen- und Patronenpapier, Tusche und rote Farbe waren die Hauptutensilien und so zeichneten wir das Gesicht der einfachen Wirkwaren und der verschiedenen, zum Teil schwierigen Bindungen. Der Ausdruck Technologie, der der Bezeichnung Wirkereikunde (bzw. Webereikunde) weichen mußte, war meines Erachtens zutreffender, denn in diesem Fache lernten wir die Wirk- und Strickmaschinen kennen, angefangen vom einfachen Handkullerstuhl bis zu den damals neuesten Maschinen, wie der Cottonmaschine, der Raschel oder den Rundstrickautomaten. Professor Steffe gehörte damals noch zur jüngeren Generation des Lehrkörpers und hatte Verständnis für die Belange der Schüler. Äußeres Kennzeichen: Er war ziemlich groß und trug unverhältnismäßig hohe steife Krägen. Wenn es einmal zu laut im Klassenzimmer zuging, sagte er: „Etwas mehr Ruhe im Lande!“ Notfalls steigerte er diese Aufforderung mit gehobener Stimme, indem er gebot: „Etwas bedeutend mehr Ruhe im Lande!“

Weil ich gerade bei den technischen Fächern bin, wollen wir auch einen Blick in die Werkstätten richten. Es handelte sich um großräumige Anbauten an das Hauptgebäude der Schule, in denen auch Zeichensäle, der Chemiesaal u. a., untergebracht waren. Wir hatten durch alle vier Jahrgänge „Praxis“ – entweder während eines ganzen Vormittags oder eines Nachmittags. Mit unseren blauen Arbeitsanzügen angetan, lernten wir so die Arbeitsweise aller Maschinen kennen, die wir in der Technologie bei Ing. Steffe durchgenommen hatten. Infolge des 1. Weltkrieges war der Maschinenpark etwas vernachlässigt und vor allem herrschte während unserer Zeit noch große Materialknappheit, so daß wir die selbst hergestellte Ware meist wieder zu einem Einzelfaden auflösen mußten, um dieses Garn ander-

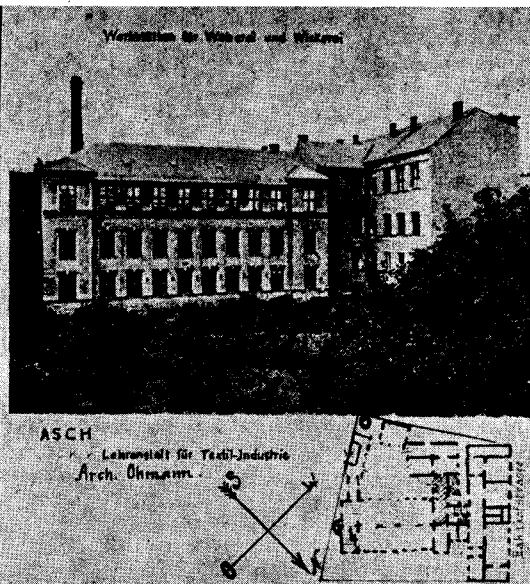
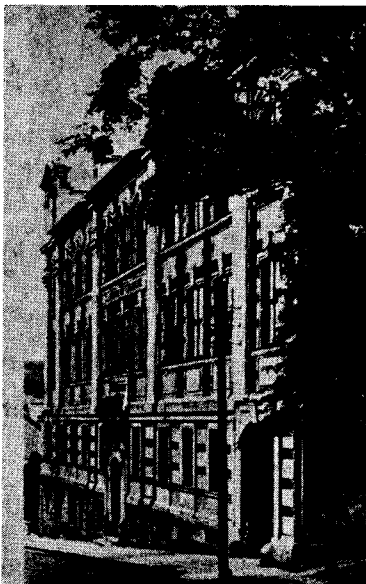
weitig verarbeiten zu können. Unter diesen Umständen waren die Erfolge des praktischen Arbeitens recht mäßig und die damals angeeigneten Kenntnisse hätten nur in sehr vereinzelten Fällen die Bezeichnung „Textilingenieur“ gerechtfertigt. Ich hatte jedenfalls kein sonderliches Interesse an all diesen Dingen, zumal ich wußte, daß ich die kaufmännische Laufbahn einschlagen werde, und so vertrieben wir uns (da es mehrere Schüler dieser Auffassung gab) die Zeit mit Spulen am Handspulrad oder an der mechanischen Spulmaschine. Auch dem einfachen Handkullerstuhl und dem Rüsselstuhl widmete ich mehr Interesse als den wichtigeren größeren Maschinen, wengleich ich auch an diesen, besonders in den letzten beiden Jahren, arbeitete. Diese laue Einstellung mag auch an den Werkmeistern gelegen haben, die in der Wirkerei-Abteilung damals einigemal wechselten, während die Weber in gewichtigen Lehrern Franz (den man daher auch als „Doktor“ bezeichnete), ferner in den Lehrern Hollas, einem aus Nordböhmen stammenden sehr liebenswerten Menschen, und Rubner aus Asch, bessere Werkmeister hatten, als wir Wirker. Franz war übrigens der Schwiegervater des Konzertmeisters Willy Wunderlich aus Asch, später in Oberschlesien.

Für den Dampf und die damit ausgelöste Bewegung der Maschinen bzw. Transmissionen sorgte der alte Ascher Heizer Simon, der ebenso ein altes Inventarstück der Schule war, wie der mit den Händen redende Schuldienner Bleyer mit dunkelgrauer Schirmmütze. Er war ein Original vom Typ „Ich und der Herr Direktor“.

Professor Johann Hartig, genannt „Schani“, etwas sarkastisch veranlagt, mit dauernder Kopfbewegung, als ob ihn der Stehkragen kratze, lehrte uns Freihandzeichnen, geometrisches und Maschinenzeichnen. Wir zeichneten Schrauben, Maschinenteile, Durchdringungen von Körpern (etwa einer Pyramide durch ein Prisma) u. dergl. Leider sind alle meine Zeichnungen und sonstigen Unterlagen infolge der Vertreibung zurückgeblieben.

Es wurden z. B. Herren- und Damenwesten gezeichnet und mit Mustern versehen, die sich nach dem damaligen Stand der Musterungsmöglichkeiten in der Wirkerei allerdings kaum herstellen ließen. Zur Herstellung solcher Zeichnungen begünstigten wir uns einer Anzahl selbst ausgestanzter Linoleumformen von wenigen Millimetern Durchmesser, also kleine Quadratflächen, Rechtecke, Punkte, Rauten und andere Figuren. Diese kleinen Linoleumelemente wurden an einer Nadel mit Handgriff angespießt, mit irgendeiner Farbe benetzt und dann reihenweise oder in irgend einer anderen Anordnung als wiederkehrendes Muster (Rapport) etwa auf die gezeichnete Weste aufgedruckt. Prof. Hartig wußte meist am Montag, welcher von den Schülern am Sonntag tanzen war oder „auf dem Schwof“, wie man in Asch sagte. Dann sagte Hartig mit dem Kopfe kurvend zu dem Betreffenden: „Ja, Sie waren gestern schon wieder auf dem Schweiß!“ Er bekam eines Tages eine anonyme Karte, auf der geschrieben stand: „Auch für Sie ist eine Kugel gegossen!“ Der Rex brüllte und donnerte, man sperrte uns ein, aber umsonst. Der angekündigte Schuß blieb glücklicherweise aus.

Sachlich und korrekt war der damals noch junge, aus Landskron in Ostböhmen stammende Professor Leopold Müller, der sich eine Ascher Bürgerstochter zur Frau erwählte und im Laufe der Jahre eine angesehene Persönlichkeit im öffentlichen Leben der Stadt Asch wurde. Besonders liebevoll widmete er sich den Belangen des Deutschen Bildungsvereins, der Volkstumsarbeit sowie kommunalpolitischen Aufgaben im Stadtrat usw. Er war kränklich und



Das Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek enthält dieses Bild von der Ascher Staatsgewerbeschule, das neben der Straßenfront (links) auch den rückwärtigen

Werkstätten-Anbau zeigt. Wir danken der Bibliothek für die Erteilung der Abdruckserlaubnis.

niemand hätte geglaubt, daß er weit über 80 Jahre alt werden wird – auch nicht die Lebensversicherungsgesellschaft, der er sich anvertrauen wollte. Ad multos annos, lieber Prof. Müller in Baiersbronn!

Prof. Müller lehrte Deutsch und Geschichte und wir nahmen wohl alle mit dem entsprechenden Ernst an seinem sehr guten Unterricht teil. Besonders interessant fand ich den Unterricht in Literaturgeschichte.

Unser erster Professor in Englisch war Professor Gruber, genannt „Bobby“, der damals als alternder Junggeselle heiratete und sich kaum um uns kümmerte. Bei schriftlichen Prüfungen konnte man ohne weiteres seinen Nebenmann fragen oder auch schon einmal zur nächsten Schulbank gehen. Das störte den Bobby überhaupt nicht. Leider dauerte dieser Zustand nicht lange, obwohl wir die Geschichte von „The widows lamp“ („There is a wild storm and a good ship is sinking...“) schon nach einigen Wochen unseres Englisch-Unterrichts auswendig konnten. Einigemale kam es vor, daß ein Schüler vorzeitig rief: „Es läutet!“ Darauf Bobby: „Weiß schon!“ Er verließ das Klassenzimmer – aber es hatte noch nicht geläutet und die Unterrichtsstunde war noch nicht vorbei. Bobby kam wieder herein und machte weiter, als ob nichts geschehen wäre. Leider kam Bobby fort. Ehe Dr. Josef Hauptmann als künftiger Sprachen-Professor nach Asch an die Schule kam, gab die Sprachenlehrerin Fr. Ida Waelzel ein für uns Schüler amüsantes Gastspiel. Sie war die Schwester des aus Eger stammenden evangelischen Religionsprofessors Waelzel, der am Ascher Gymnasium wirkte. Eine schlanke, behutsam daherschreitende ältere Dame, war sie in Asch unter dem gutmütigen Namen „Glühlämpchen“ bekannt, denn zwischen ihren roten Backen saß ein ebenso rotes Näschen. Das Glühlämpchen leuchtete aber für uns Fünfzehnjährige nicht kräftig genug und kapitulierte bereits nach dem nächsten Lesestück in unserem Englisch-Buch. Es ließ: „Hunting the fox“, zu deutsch: Fuchsjagd. Die ehemaligen Klassenkameraden wissen mehr davon.

Schließlich kam der aus Komotau (oder Kaaden?) stammende Dr. Josef Hauptmann und sorgte bis zur Matura dafür, daß wir, soweit dies möglich war, gute englische Sprachkenntnisse erhielten. Notgedrungen gab es im letzten Schuljahr auch Unterricht in tschechischer Sprache, der mir jedoch, im Gegensatz zur englischen Sprache, keine Freude bereitete. Professor Hauptmann war ein äußerst seriöser und korrekter Pädagoge, kameradschaftlich, gütig, und wir alle waren von ihm begeistert und brachten ihm großen Respekt entgegen.

Eines Tages tauchte für Maschinenkunde und technisches Zeichnen ein neuer Professor auf: Es war Ing. Bergmann; er stammte aus dem ehemaligen Deutsch-Ungarn (der Zips oder Siebenbürgen). In seinem Wiener Jargon begrüßte er uns bei seinem Antritt mit den Worten: „Aaa, Sie sind ja recht zoolreich!“ (Zahlreich). Er war urgemütlich und brachte kein böses Wort über seine Lippen. Eines Tages berichtete er ganz traurig, daß man gestern seinen Hund, einen braunen Langhaar-Dackel überfahren habe, und „der war so a liab's reinrassichs Tierl“. Als wir im 3. oder 4. Jahrgang waren, kam Bergmann leider wieder fort.

Vorausgesetzt, daß ich keinen weiteren Professor vergessen habe, kommt nun das Beste zum Schluß, zwei Professoren, ohne die man sich die Ascher Gewerbeschule nicht denken kann: Der „Moses“ und der „Tschock“.

Der Moses, mit seinem bürgerlichen Namen Rudolf Güttler, kam schon in jungen Jahren an die Ascher Gewerbeschule. Er war mindestens fünf Jahrzehnte hindurch

Am 27./28. September 1969 hatten sich, dem Rufe ihres unermüdlichen Kameraden und Sprechers Walter Hederer folgend, zum vierten Male zehn Angehörige des Maturajahrganges 1927 der Ascher Staatsgewerbeschule im Wohnorte ihres einstigen Klassenvorstandes Müller im Schwarzwaldorte Baiersbronn – zumeist in Begleitung ihrer Frauen – zusammengefunden, um mit ihrem alten Deutschlehrer und seinem Altkollegen Dr. Ing. Michelitsch einige frohe Stunden zu verbringen. Wie das Foto zeigt, haben daran die Textil-Ing. Dehn Josef (Hechingen), Grüner Ernst (Wunsiedel), Hederer Walter (Camberg), Hering Rudolf (Hoylenkamp), Hoyer Franz (Odenheim), Kneißl Adolf (Wuppertal), Meier Ernst (Odenheim), Singer Robert (Eberspoint), Uebel Hugo (Selbitz) und Frau Roth/Werner (Regensburg) teilgenommen. Vier Kameraden mußten krankheitshalber absagen; zwei weiteren war derzeit die Teilnahme nicht möglich.

Der Vorabend des Wahlsonntags vereinte alle Teilnehmer, die meist aus weiter Ferne herbeigeieilt waren, im Baiersbronner Gasthof „Zum Falken“ zu einer zwanglosen, urgemütlichen Abendrunde. In herzlicher Weise begrüßte Herr Hederer seine alten Schulfreunde und ihre Angehörigen, beglückwünschte in ihrem Namen Studienrat Müller zur Vollendung des 83. Lebensjahres und gedachte in bewegten



Worten jener guten Kameraden, die ein früher Tod schon in ihrer Jugend hinweggerafft hat. Das anschließende muntere, gesellige Beisammensein wurde zu aller Freude dadurch gewürzt, daß Herr Hederer leuchtende Farbfilme und Dias sehen ließ, die er bei den früheren Treffen in Baiersbronn (1965 und 1966) und in Dinkelsbühl (1967) aufgenommen hatte. Frau Werner ergötzte ihre Schulfreunde mit einem launigen Poem eigener Schöpfung.

Leider rief die unerbittliche Berufspflicht schon am folgenden Nachmittag alle Teilnehmer zu ihren Arbeitsplätzen zurück. Vorher aber wurde für 1971 das nächste Wiedersehen fest vereinbart; denn alle wollen die Schulfreundschaft, die einst in vierjähriger Schulzeit erblüht ist, auch fern der Heimat treu weiterpflegen.

eingefleischter, klarinettenspielender Junggeselle, wohnte bis zu seiner Verhehlung im Hause des Alexander Eibl in der Berggasse, Ecke Wilhelm-Jäger-Gasse und war nicht nur in Asch, sondern auch in der Umgebung bekannt, weil er gelegentlich mit Prof. Hartig Ausflüge nach Thonbrunn, Roßbach, Haslau und Seeberg machte. Moses lebt noch heute, da ich dies niederschreibe (Juni 1968), hochbetagt mit seiner Frau Elise geb. Dörfler, Bäckerstochter aus der Stefaniegasse und ehemalige Sprachenlehrerin, in Hof. Er ist ein enorm gescheiter Mensch, der alles spielend erlernt hat und sein Wissen förmlich „aus dem Ärmel schüttelte“, wie man sagt. Moses hieß er deshalb, weil man ihn nicht anders kannte, als mit einem schwarzen, später grauen und nunmehr weißen Backen- und Schnurrbart. Er ist ein Original: Nie wird er nervös, nichts bringt ihn aus der Ruhe. Auf der Straße geht er stets im gleichen, langsamen Tempo, raucht dazu meist seine halblange Pfeife. Am Arm hängt der Spazierstock und seitdem er verheiratet ist (dies geschah ungefähr in der Mitte der dreißiger Jahre), trägt er nicht selten das Einkaufsnetz oder die Einkaufstasche. So kannte man ihn in Asch und so kennt man ihn heute in Hof.

Prof. Güttler war der Experte für alle kaufmännischen Fächer, lehrte in anderen Klassen aber auch Geographie und andere Fächer. Er war eine ganz hervorragende Lehrkraft und legte mit seinem reichen Wissen und Können in uns Schülern den Grund für eine gediegene kaufmännische Ausbildung. Freilich erscheint vieles des damaligen Lehrstoffes aus der heutigen Sicht im Zeitalter der Elektronengehirne, Lochstreifenanlagen und Groß-Rechenzentren dürftig, ja selbst die fein differenzierte konventionelle Betriebsabrechnung, die vielfach der aussagestärkeren Kontrolle der Leistungseinheiten weichen mußte, war damals in dieser Form nicht bekannt. Immer-

hin hätte man mit der modernen Entwicklung nicht Schritt halten können, wenn nicht die Grundlagen vorhanden gewesen wären, die uns Moses nach den damaligen Maßstäben gründlich vermittelte. So arbeiteten wir uns durch die vielfältigen Gebiete des kaufmännischen Rechnens, angefangen von den einfachen Rechenvorteilen, besonders für das Kopfrechnen, bis zu den gefürchteten „Net-appoints“ im Bereiche der Devisenrechnungen, wobei die in- und ausländischen Börsenchancen berücksichtigt werden mußten. Dazu kamen auch die Arbitrage-, die Edelmetall- und andere Rechnungen, die für einen angehenden Bankbeamten besonders wichtig waren. Im Fache Handelskunde wurde das Handelsgesetzbuch durchgearbeitet, ganz besonders das Wechselrecht und die Gesellschaftsformen. In Buchführung stand auf dem Lehrplan noch die einfache Buchhaltung, ebenso die italienische Buchführung und wir wurden mit der progressiven, der retrograden und der englischen Methode der Kontokorrentabrechnung vertraut gemacht.

So war Moses eine tragende Säule unserer Schule, er wußte sich Respekt zu verschaffen und wenn wir nicht spurten, gab's nicht nur „Vierer“, sondern gelegentlich auch einmal einen „Pinscher“, wie wir die Note 5 bezeichneten. Moses besitzt noch heute eine außerordentlich schöne und feine Handschrift (Kurrent) und mir stehen einige Unterlagen zur Verfügung, aus denen man dies ersehen kann. Das also war und ist Professor Rudolf Güttler, der Moses. Ich habe mich stets gefreut, ihn hie und da in Hof zu treffen, wobei es stets ein freundschaftliches Gespräch gab. Wenn wir uns trennten, schritt er weiter, genau wie vor 40 oder 50 Jahren in Asch, fast unnahbar, immer im gleichen Tempo, einem langsamen Andante, Schritt für Schritt... der Moses.
(Wird fortgesetzt mit einem Porträt Prof. Pichlers.)

Streifzüge durch Neuberg

Der Verfasser ist Gemeindebetreuer für Neuberg. Er lebt als Steueramtmann in Hof, Lutherstraße 17.

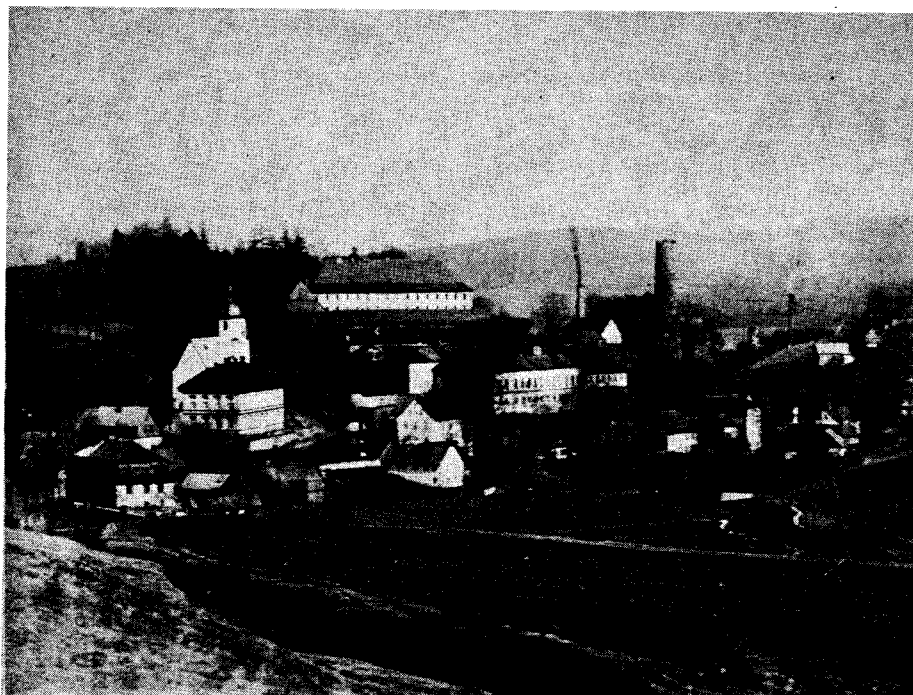
Unter obigem Titel möchte ich heute mit einer Serie von Veröffentlichungen über Geschichte, Bauwerke, Einwohner, Leben und Treiben in unserem prächtigen Dorf beginnen.

Knapp 25 Jahre sind seit der Vertreibung vergangen. Und schon müssen wir feststellen, daß es unser Neuberg eigentlich nicht mehr gibt. Von dem einst so stolzen Dorf mit seinen altherwürdigen Baudenkmalern sind Trostlosigkeit, Trümmer und Verfall übrig geblieben. Es wird nur noch eine Frage der Zeit sein, bis der Zustand wieder hergestellt ist, der vor rund 1000 Jahren bei der beginnenden Besiedlung unseres Gebietes bestand: Wald und Flur.

Uns ist aufgegeben, das Gewesene in Wort und Bild für unsere Nachkommen festzuhalten. Ich beabsichtige deshalb, ein Archiv über Neuberg zu schaffen. Dabei bin ich auf die Mitarbeit vieler Landsleute angewiesen. Ich rufe alle Neuburger und Landsleute aus der engeren Umgebung auf, die einen Beitrag dazu leisten können,

mithin dem geplanten Vorhaben zu unterstützen. Dankbar bin ich für jedes Bild aus alter oder neuer Zeit, das sich für den vorgesehenen Zweck eignet. Vielleicht schlummert in mancher Schublade ein altes Buch, das geschichtliche Daten liefert. Interessante Angaben ergeben sich oft aus alten Jubiläumsschriften von Vereinen usw. Erwünscht sind Landkarten, Flurpläne und sonstige Dokumente. Auch eigene Beiträge über Land, Einwohner, Vereine, Bauwerke, Episoden usw. werden dankbar entgegengenommen. Wer sich von seinen Unterlagen nicht gerne trennen möchte, bitte ich, das Material kurzfristig zur Vornahme von Ablichtungen oder Reproduktionen zur Verfügung zu stellen.

Nach Abschluß der Arbeiten, die sich voraussichtlich über mehrere Jahre erstrecken werden, wird die Sammlung dem Ascher Heimatarchiv übergeben. Zusendungen erbitte ich an Wilhelm Jäger, 867 Hof, Lutherstraße 17, wofür schon heute recht herzlich gedankt ist. Selbstverständlich stehen die schon heute vorhandenen, zahlreichen Unterlagen jedermann zur Einsichtnahme zur Verfügung.



Bildbeschreibung: Altneuberg

Die Aufnahme wurde freundlicherweise von Herrn Theodor Christianus zur Verfügung gestellt. Sie stammt aus dem Jahre 1896 – aufgenommen durch seinen Vater, dem bekannten Oberlehrer in Steinpöhl.

Es dürfte sich um eine der ältesten noch vorhandenen Lichtbilder von Neuberg handeln.

Auch dem ortskundigen Betrachter wird der Aufnahmestandort etwas Kopfzerbrechen verursachen, denn wo im Vordergrund ein Feld den schönen Blick auf Altneuberg zuläßt, stand zu unserer Zeit ein stattlicher Hochwald: Der Hopfen.

Am Ende des Feldes ist das Dach von Ernst Kleeis (Haus Nr. 55) gerade noch zu erkennen.

Vielen Neuburgern wird auch der Anblick der „Gstichtn-Mühle“ nicht mehr bekannt sein, denn diese Mühle ist am 16. Oktober 1907 abgebrannt und wurde nicht mehr aufgebaut. Der Besitzer war Johann Sticht, der Vater von Ernst Sticht (Gasthaus Unterteil). Die älteren Einwohner erinnern sich sicher noch an den kleinen Leiterwagen, mit dem der Müller mit seinem Schimmel das Mehl nach Asch lieferte.

Bäumchen. Der endgültige Abbruch ist nur noch eine Frage der Zeit. Zuständig für die Neuburger Schulkinder ist heute die Volksschule in Grün.

Die 1480 von dem fränkischen Rittergeschlecht derer von Zedtwitz errichtete Kirche erhielt ihre gegenwärtige Gestalt erst in den Jahren 1678–1711. Kirche und Turm waren früher kleiner. Der Turm war mit einem Giebeldach ausgestattet. Von den drei Glocken stammt die älteste aus dem Jahr 1680. Die Kirche ist auch heute noch in einem guten Zustand; sie wird von den Restdeutschen instand gehalten. Gottesdienste finden im Abstand von vier Wochen durch einen tschechischen Pfarrer in deutscher Sprache statt.

Unterhalb der Kirche befand sich die Ausflugsstätte mit Metzgerei Riedel (Haus Nr. 53). Mancher Ascher hat nach seinem sonntäglichen Spaziergang in das Tal der Treue im schönen Garten bei Kegelbahn-Gepolter seine „Blunzen“ mit einem frischen Bier genossen. Der damalige Inhaber Gustav Riedel wurde am 24. 9. 1896 zum Gemeindevorsteher gewählt.

Auf dem Bild vor der Gaststätte Riedel befindet sich die „Greislerei und Trafik“ des Hermann Giers (Haus Nr. 149) – der spätere Konsum. Das stattliche Gebäude oben am Hang – Schloß Oberteil – wurde im Jahre 1752 unter Graf Erdmann Adam von Zedtwitz erbaut. Die letzten Herren von Oberteil waren die Grafen Hans von Zedtwitz, Otto von Zedtwitz (später in Thonbrunn) und Karl von Zedtwitz.

Schloß Oberteil war wohl der schönste Bau im Orte, der dem Dorfe die reizvolle Ansicht verlieh.

Am 29. September 1902 fiel das Schloß Oberteil einem verheerenden Großfeuer zum Opfer. Das Feuer brach in der Scheune, die links vom Schloß auf dem Bild gut erkennbar ist, aus. Die gewaltige Feuerröte erhellte bis weit ins Vogtland und nach Bayern hinein den nächtlichen Himmel und zog nicht weniger als 19 Feuerwehren mit 15 Spritzen heran. Die Löscharbeiten wurden erschwert, weil das Wasser mühsam vom tiefegelegenen Tale auf die Anhöhe gepumpt werden mußte.

Der jüngeren Generation ist wohl nur noch die unter Denkmalschutz stehende Ruine als Zeugin früherer Jahre bekannt.

Die rechts vom Schloß ersichtliche Schloßbrauerei (mit Schornstein) wurde bereits am 5. September 1900 ein Opfer der Flammen.

Der dicht darunter liegende imposante Bau ist das Schloß Unterteil. Der letzte Besitzer war Graf Albrecht von Zedtwitz. Schade, daß dieser Bau nach der Vertreibung vollkommen verwahrloste und im Jahr 1967 endgültig abgebrochen werden mußte. Übrig geblieben ist ein wüster Steinhäufen.

Das stolze Wahrzeichen des Ortes – der Turm – trotzte allen Gefahren. Sein Baujahr ist nicht bekannt. Die Vermutungen reichen von 840–1200. Erbaut wurde die Feste vermutlich durch ein fränkisches Rittergeschlecht – die Herren von Neydburg (Neipperg) –, die bis Ende des 14. Jahrhunderts die Geschichte Neubergs bestimmten.

Der auch heute noch gut erhaltene Turm hat eine Höhe von 23 Metern. Sein Querschnitt beträgt 6,10 Meter. Sein Fundament, der Felsen, erhebt sich 29,5 Meter über die Straße Asch–Bad Elster.

An weiteren Gebäuden sind im Hintergrund zu erkennen:

Gasthaus Sticht (damaliger Inhaber Ernst Sticht) mit der Haus-Nr. 56. Das dahinter liegende große Gebäude gehörte Karl Baumgärtel (Haus Nr. 19). Der Inhaber kam aus dem Egerland und ließ sich als Töpfer und Ofensetzer nieder.

Gegenüber – durch Bäume halb verdeckt – der „Schmie“ Wilhelm Hüller (Haus Nr. 23). Dahinter lugt der Giebel des

„Fuchs-Beck“ (Karl Fuchs Haus Nr. 20) hervor. Bei den Gebäuden auf der Anhöhe im Hintergrund handelt es sich um die Anwesen des „Farm-August“ (Künzel mit der Haus-Nr. 139) und des Eduard Ploß (Haus-Nr. 142). Der rauchende Schornstein gehört zur Färberei, Appreturanstalt und Druckerei Künzel (Inhaber Karl Künzel Haus Nr. 2). Beschäftigt waren damals etwa 100 Arbeiter. Diese Firma erwarb im Jahre 1912 eines der ersten Lastautos im Ascher Bezirk. Problematisch war zu dieser Zeit das Auffinden eines geeigneten Chauffeurs. So war der Lastwagen dauernd in Unfälle verwickelt. Sein Meisterstück leistete er sich, als er das halbe Haus der „Bauern-Liner“ wegfuhr.

Etwa in der Mitte des Bildes liegt der Dorfteich. Er gehörte den „Unterteilern“ und diente damals der Forellenzucht. Die Forellen wurden in der Elster gefangen und im Dorfteich ausgesetzt. Eine starke Quelle am westlichen Ufer des Teiches begünstigte die Forellenzucht.

Die nächste Folge der „Streifzüge durch Neuberg“ wird sich mit der Feste Neuberg näher befassen.

Aus den Heimatgruppen

Die *Ascher Heimatgruppe Ansbach* teilt mit: Unsere „Ascher Landkirwa“ halten wir am Sonnabend, den 18. Oktober im Gmeu-Lokal beim Richter Gustl und laden alle lieben Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung herzlich dazu ein. Für Kirwa-Spezialitäten sorgen wie immer Julie und Gustl. Beginn 19 Uhr.

Ascher Heimatgruppe München: Nächstes Treffen am Sonntag, den 2. November zur gewohnten Stunde im Gasthaus Halensee.

Die *Ascher Gmeu Nürnberg* schreibt uns: Nach der Ferienzeit nahmen wir am ersten Sonntag im September unsere regelmäßigen Zusammenkünfte wieder auf. Nachdem der Rundbrief wegen Urlaubs des Verlagspersonals zeitiger erschien, konnte betreffs der Oktober-Zusammenkunft keine Verlautbarung aufgegeben werden. Nun treffen wir uns wieder am 2. November zur gewohnten Stunde im Gmeu-Lokal, um in netter heimatlicher Weise den 16. Jahrestag unserer Gmeugründung zu feiern. Wir erwarten einen regen Besuch und alle Heimatfreunde aus der Umgebung sind herzlich eingeladen.

Die *Ascher Heimatgruppe Selb* berichtet: Wir hatten am 7. September die erste Zusammenkunft nach den Sommerferien, an der sich etwa 40 Landsleute beteiligten. Schon vierzehn Tage später, am 28. September, gab es wieder einen sehr gemütlichen Nachmittag, zu dem 70 Landsleute gekommen waren. Aus Schwarzenbach/S. hatten sich zwölf Gäste eingefunden, auch die Thiersheimer waren wieder dabei – (zwei von ihnen hatten auch die Selber SL-Fahrt zum Heimtag in Wien mitgemacht) – und der Krauß-Martl aus Hof ebenfalls. Die beiden Krauß und unsere Pauls-Käthe sangen munter drauflos, der Nachmittag verging wie im Flug. – Nächster Nachmittag am 26. Oktober wie immer im Kaiserhof. Es wird Musik dabei sein. Alle Landsleute aus dem ganzen Kreis Asch sind herzlich eingeladen.

Die *Taunus-Ascher* treffen sich am Sonntag, den 26. Oktober, um 14 Uhr, im Stammlokal „Zum Taunus“ in Sulzbach. Für Unterhaltung ist gesorgt. Da im gleichen Gasthof die ortsübliche „Gallus-Nachkirchweih“ stattfindet, wird ein zahlreicher Besuch von Aschern aus dem Frankfurter Rhein-Maingebiet erwartet.

Turnertreffen Öhringen

Eine kleine Schar war es nur, die sich heuer am bereits Tradition gewordenen alljährlichen Treffen der ehemaligen Turner und Turnerinnen des T. V. Asch 1849 beteiligte. Da es am 27./28. September stattfand, dürfte sich wohl das Wahlklima besuchshemmend ausgewirkt haben. Ort des Treffens war die im hohenlohischen Gebiet Württembergs gelegene fränkische Stadt Öhringen, der Wohnsitz des derzeit ältesten Ascher Turners, Adolf Jakob (Glosser), der bereits zwei Tage später seinen 95. Geburtstag feiern sollte. Die Begrüßung der Teilnehmer erfolgte am Abend in der Gaststätte der stattlichen Turnhalle durch Tbr. Fritz Wunderlich, der auch für die Unterbringung der Gäste gesorgt hatte. Tbr. Anton Pötzl, der auch in diesem Jahr das Treffen einberufen hatte, ließ die Anwesenden im Geiste noch einmal die einzelnen Räumlichkeiten der Ascher Turnhalle durchwandern, die ja nicht nur der Mittelpunkt des turnerischen, sondern auch eines großen Teils des sonstigen gesellschaftlichen Lebens in Asch war. Manche die Turnhalle betreffende Streitfrage konnte von Oberturnwart Christian Fleißner, der immer wieder gern unter seinen ehemaligen Turnbrüdern und Turnschwwestern weilt, rasch geklärt werden. Tbr. Hermann Jakob, Sohn des Jubilars und begeisterter Sänger, gab dann in humorvoller Weise einige Episoden aus Freud und Leid des Männergesangsvereins zum besten, der ja ebenfalls in der Turnhalle sein Zuhause hatte. Auch der Jubilar selbst kam noch mit einigen turnerischen Jugenderlebnissen zu Worte. Die anschließende angeregte Unterhaltung zog sich



Die Teilnehmer, in ihrer Mitte in alter Frische der 95 Jahre alte Turnbruder Adolf Jakob.

noch bis nach Mitternacht hin und wurde nur unterbrochen durch eine Besichtigung der prächtigen Turnhalle mit ihren Nebenräumen unter Führung des in ihr tätigen Turnlehrers Toni Lutz, eines der ersten Ascher Turnschüler von einst.

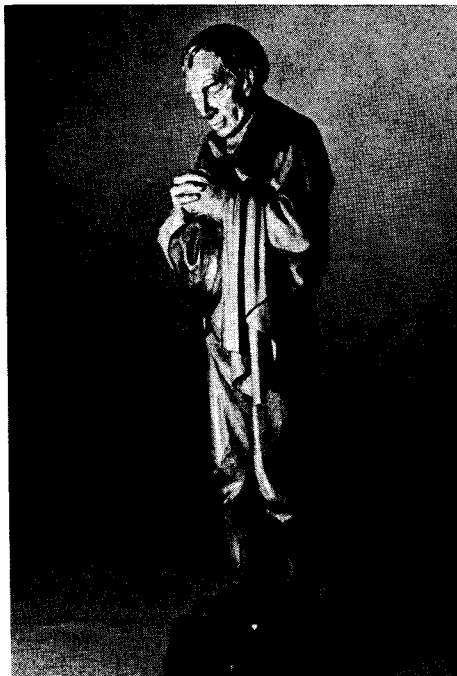
Der Stadtrundgang mit Tbr. Fritz Wunderlich am Sonntagvormittag führte durchs Stadion und zum Freibad, die zusammen mit Turnhalle, Stadthalle und neuer Realschule staunenswerte Leistungen dieser doch verhältnismäßig kleinen Stadt sind. Weiter ging es durch Grünanlagen und an vielen Fachwerkhäusern vorüber, eine Mischung, welche die Stadt schon beim ersten Anblick liebenswert macht. Kein Wunder also, daß etliche Ascher Familien hier ihre wirkliche zweite Heimat gefunden haben.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen in der Turnhallengaststätte saß man noch lange plaudernd beisammen und erst gegen 17 Uhr erfolgte der allgemeine Aufbruch, welche jeder wollte die Meldungen über den endgültigen Ausgang der Wahlen noch am eigenen Fernseher erleben.

Wilhelm Roßbach zum Gedächtnis

Am 9. November jährt sich zum erstenmal der Todestag des Ascher Holzbildhauers Wilhelm Roßbach. Wir können unseren Lesern hier nun eine der schönsten Arbeiten des Künstlers zeigen. Die Skulptur ist Eigentum eines seit Jahrzehnten in Wien lebenden Aschers. Sie stammt aus

den Dreißiger Jahren. „Betender Bauer“ – die dankbare Demut des Sämannes brachte Wilhelm Roßbach beredt zum Ausdruck, sozusagen bis hinein in die klobigen Stiefel. Im Profil sieht das markante bäuerliche Gesicht so aus:





Ansichtskarte aus Asch

Es handelt sich um eine farbige Ansichtskarte. Die Flächen auf den rechten Bildern sind grün. Das Stadtwappen haben die Tschechen mir nichts dir nichts umgekrempelt. Das obere Feld mit der Stadtbezeichnung ist rot, das untere mit den jetzt gekreuzten Fischen blau. Das Blau-Weiß unserer alten Stadtfarbe ist also zum tschechischen Blau-Weiß-Rot geworden.

Der Leser hat das Wort

AUF DIE FRAGE: „Wer weiß auf den ersten Blick, was er da vor sich hat?“ auf Seite 139 der letzten Ausgabe unseres Rundbriefes will ich versuchen, die nach meinem Dafürhalten richtige Antwort zu geben. Es handelt sich im oberen Bild um die Gastwirtschaft „Neunteich“ und auf dem unteren Bild um den Neunteich selbst mit der sogenannten Moosbrück im Hintergrund. Die Aufnahme der Gastwirtschaft stammt sicher noch aus meiner Kinderzeit, also aus den Jahren 1905 bis 1910, wo die Wirtschaft vom alten Johann (Wunderlich) und seiner Frau Eva geführt wurde. Später haben die Eheleute Wunderlich diese Wirtschaft verkauft und auf der anderen Seite der Neunteicher Spinnerei ein neues Gasthaus aufgebaut. Ob die Wirtschaft damals gleich vom Riedels Hermann aus Faßmannsreuth gekauft und geführt wurde, oder ob ein anderer Besitzer dazwischen die Wirtschaft führte, kann ich nicht mehr mit Sicherheit behaupten. Jedenfalls ist auch Riedels Hermann schon vor der Vertreibung nach Hof übersiedelt und hat dort wieder ein Gasthaus geführt. Nun zum Bilde. Rechts vom Haus sieht man noch eine Baumgruppe, die später abgeschlagen und dafür ein sogenannter Wirtshausgarten eingerichtet wurde. Der kleine Anbau ganz links vorm Haus ist das stille Örtchen und der größere Schuppen daneben war die Unterkunft zur Kegelbahn, die entlang des Weges nach Thonbrunn verlief. So viel ich von Besuchern unserer alten Heimat Friedersreuth und Thonbrunn erfahren konnte, steht die Wirtschaft noch und soll auch häufig von Restdeutschen besucht werden. Hermann Ficker, Göggingen, K.-Nagel-Str. 3

Wir gratulieren

92. Geburtstag: Frau Marg. Fückert (Kaplanberg) am 11. 9. bei ihrer Tochter Anna Abt in Alten-Buseck b. Giessen, Daubringerstraße 36. Wenn es auch mit dem Hören und Sehen gar nicht mehr so recht gehen will, so nimmt sie doch in einer erstaunlich geistigen Frische an allen Ereignissen recht regen Anteil. Besonders der Rundbrief interessiert sie sehr, der ihr von Mal zu Mal sofort von der Tochter vorgelesen wird. Er läßt ihr immer die über alles geliebte Heimat näher rücken und viele liebe Erinnerungen wieder wach werden.

85. Geburtstag: Herr Ernst Geyer (Essig-Geyer aus Eger) ist gebürtiger Ascher, der sich trotz lebenslanger Abwesenheit von Asch auch als solcher fühlt. In Graz, Grazbachgasse 26, beging er kürzlich seinen 85. Geburtstag und wurde als langjähriger Pressereferent des steirischen Hausbesitzerbundes durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft geehrt.

70. Geburtstag: Herr Heinrich Senger am 5. 10. in Westerham/Obb., Miesbacher Straße 30. Lm. Senger besaß in der alten Heimat zwischen Asch und Neuberg ein gutgehendes Gasthaus. Nach der Vertreibung kam er zuerst mit seiner Familie nach Seebruck am Chiemsee. Von dort übersiedelte er nach Westerham, wo er sich mit seinen Angehörigen in harter Arbeit eine neue Existenz gründete. Er besitzt nun wieder eine eigene gutgehende Fleischerei mit Gasthaus und ist in seiner neuen Heimat samt seinen Angehörigen allseits sehr geachtet und beliebt. Die Ascher Gmeu in München wünscht ihm zu seinem Festtage alles Gute, Gesundheit und weiterhin noch recht viele Erfolg.

Goldene Hochzeiten: Herr Karl und Frau Luise Kirschneck (Jahngasse 2011) in Wien, Pramergasse 12/12. Das Jubelpaar, das sich voller Frische erfreut, wurde vom Wiener Bürgermeister beglückwünscht und erhielt von der Stadt eine mit dem Stadtwappen gezierte Kassetten, in der sich neben einer erfreulichen Banknote u. a. 25 Schillingstücke mit einer Sonderprägung Maria Theresias befanden. Auch der Pensionistenverein, in dem Lm. Kirschneck noch heute

aktiv ist, ehrte das Paar. — Herr Anton Lorenz (78) und Frau Marie geb. Fedra (71) am 30. 9. in Hersbruck, Amberger Str. 96. Das Jubelpaar wohnte daheim in der Peintstraße 9. Von seinen sechs Kindern sind noch drei am Leben; neun Enkelkinder



vervollständigen die Nachkommenschaft. Die kirchliche Feier gestalteten die beiden Ascher Landsleute Pfarrer Gustav Reiß und Salesianerpater Anton Bodem. Als Ministranten fungierten zwei Enkel. Vater Lorenz' Hobby sind sein Schrebergarten und möglichst einmal wöchentlich ein flotter Schafkopf; Mutter Lorenz sieht ihre Hauptaufgabe in der Betreuung der Enkelkinder. — Herr Ernst Rogler und seine Gattin Emmy, geb. Rogler, am 23. 10. in Empelde bei Hannover. Herr Rogler war viele Jahrzehnte im Ascher Elektrizitätswerke, zuletzt bis 1946 als Prokurist, tätig. Die Vertreibung verschlug die Familie in die SBZ, wo Lm. Rogler schwerste Arbeit in einem Niederlausitzer Braunkohlenwerk bei Mückenberg verrichten mußte. 1947 gelang es ihm, in dem Elektrokonzern, dem das Ascher Werk angehört hatte, zuerst im Harz und später in Hannover tätig zu werden, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1959 arbeitete. Im gleichen Jahre übersiedelte das Ehepaar Rogler an den Stadtrand von Hannover, nach Empelde und bewohnt dort gemeinsam mit seiner Tochter Frau Gretl Friedrich und deren Familie ein Eigenheim. — Das Ehepaar Othmar und Maria Starustka (74 bzw. 70) am 20. 10. in Mamming/Ndb. Die zahnärztliche Niederlassung in Asch (Fischers Post) erfolgte im Jahre 1923; der Jubilar hatte gleichzeitig zehn Jahre hindurch die Leitung des Zahnambulatorium der Ortskrankenkasse inne. Nach der Vertreibung baute er sich in Mamming/Ndb. eine neue Existenz auf. Nach einer insgesamt 45jährigen Praxisausübung befindet er sich seit dem 1. Jänner 1969 im wohlverdienten Ruhestand. Das Jubelpaar erfreut sich bester Gesundheit und begeht den Ehrentag bei seiner Tochter Jutta, verheiratete Tschentscher, in Mainz-Mombach, Westring 8.

Fehlerberichtigungen: In H. H. Gloessels Septemberbeitrag „Vom Radfahren und anderem Sport“ muß es statt „Christoph Jaeger“ richtig heißen „Robert Jaeger“. Weiters hieß der Athletenverein nach dem biblischen Kraftmeier „Simson“ — und nicht „Simon“.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Zum Gedenken an ihre liebe Tante Emmi Doernhoefer geb. Alberti von Dipl.-Ing. Wilhelm Abel und Frau Emmi geb. Alberti 100 DM. — Anlässlich ihrer Diamantenen Hochzeit von Richard und Frieda Rogler 50 DM — Von Fam. Dipl.-Ing. Hans Fleißner anlässlich des Ablebens des Herrn Hellmut Uebel in Töpen b. Hof 50 DM, im Gedenken an Herrn Paa in Höchst 30 DM — Anlässlich des Heimganges der Frau Marie Ploß in Hohenbrunn von der Ascher Heimatgruppe München 20 DM, von ihren Ascher Freunden in München 35 DM — Anlässlich des Ablebens ihres lieben Freundes Fritz Pelz in Dörfles von Rud. und Milli Scharnagl Aulhausen 10 DM; aus gleichem Anlasse von Cläre Kunesch Buchen 20 DM — Im Gedenken an Herrn Hermann Ludwig in Hamburg von Dr. Wilhelm Jäckel Fordheim 30 DM — Im Gedenken an Frau Hilde Färber und Frau Elfriede Krahl geb. Schuster von Anna Maget Weißenstadt 10 DM — Von Frau Luise Grünes in

3 Richters
Bitter
täglich ein Gläschen
3 Richters
macht vieles
bekömmlicher!

Robert Richter
8671 Jägersruh
bei Hof

Wiesbaden 20 DM. — Anlässlich des Heimanges ihrer Heimatfreundin Ida Mai geb. Schwab von den Aschern in Geisenheim 25 DM — Anlässlich des Ablebens ihres Nachbarn Johann Vogler aus der Alleeasse von Hermann u. Hilda Müller sowie Berta Müller Ohringen 20 DM. — Für Gratulation des Heimatverbandes zum 70. Geburtstag von Heinrich Senger Westerham 50 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Hermann Ludwig in Hamburg von den Familien Weissbrod 30 DM, Ernst Ludwig Kassel 10 DM. — Im Gedenken an den in den Bergen verunglückten Herrn Ing. Hermann Reiner von Gertrud Krause Gießen 20 DM, Fam. Dipl.-Ing. Gert Procher 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Chr. Heß in Fürstfeldbruck von Fam. Gert Procher 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Fritz Pelz in Dörfles von Gustl Jagna Augsburg 10 DM — Im Gedenken an Frau Elise Hecht in Seligenstadt von Berta Bräutigam Hof 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Ein großer Meister seines Fachs gestorben. In München starb 80jährig der aus Asch stammende Geigenbaumeister Hermann Glassl. Die Fachzeitschrift „Das Musikinstrument“ widmete ihm zu seinem 80. Geburtstag einen Gedenkartikel, in dem es u. a. hieß: „Einer der bekanntesten deutschen Geigenbaumeister der Gegen-



wart, Herr Hermann Glassl, vollendet am 26. Mai 1969 sein 80. Lebensjahr. Zu seinem Kundenkreis gehören Künstler aus aller Welt, vor allem hat er zu den Musikern und Künstlern der musizierfreudigen Stadt München ganz enge Beziehungen. Dieser Altmeister des deutschen Geigenbaues wurde am 24. Mai 1889 in Asch geboren. Bei seinem Onkel Andreas Glassl erlernte er in Hamburg von 1903 bis 1907 das Geigenbau-Handwerk. Nach seiner Lehrzeit arbeitete er als Gehilfe bei Züst in Zürich, bei Vrint in London und schließlich bei Witmann in Wien. Diese wahrhaft international fundierte Ausbildung war die beste Voraussetzung für seine eigene Werkstatt, die er 1912 in München eröffnete. Seine neuen Geigen schuf er nach eigenen Modellen und nach den Vorbildern alter italienischer Meister. Sie sind in Fach- und Musikkreisen sehr geschätzt. Als sorgfältiger Reparatteur hat er sich in den Fachkreisen der ganzen Welt einen guten Namen gemacht.“ — Wie wir zusätzlich erfahren, hat Hermann Glassl nach Ablegung der Meisterprüfung in seinem Vaterhause, dem Hotel Glassl in Asch, Kaiserstraße 99 (späterer Besitzer des Hauses war Dr. Rubner) die ersten Geigen seines selbständigen Wirkens hergestellt, um dann nach München zu gehen. Seinen ersten Geigenunterricht genoß er in der Ascher Musikschule, wo auch sein Bruder, der spätere Gastwirt Karl Glassl, das Klavierspielen überdurchschnittlich erlernte. In dem berühmten Münchner Musikkranzchen „Die wilde Gonkel“, zu dessen tätigen Mitgliedern auch Richard Strauß gehörte, war Hermann Glassl ausübender Violinist zu seinem Privatvergnügen. Zu seinen Kunden zählte neben namhaftesten Künstlern auch das bayerische Königshaus. In Fachkreisen hatte sein Urteil absolute Gültigkeit, wenn eine alte Meistergeige zu bewerten und ihre Herkunft festzustellen war. Seine Meisterschaft verband sich mit großer menschlicher Bescheidenheit.

Frau Emmi Doernhoeffer, geb. Alberti, sechs Tage vor ihrem 101. Geburtstag in Graz. Als wir vor acht Wochen vom Heimange ihrer 95 Jahre alt gewordenen

Schwester Hermine Alberti berichten mußten, vermerkten wir auch, daß deren Schwester Frau Doernhoeffer, mit der sie in Hausgemeinschaft lebte, den Rundbrief-Bezug der Verstorbenen übernahm — trotz ihres bereits vollendeten Jahrhunderts. Leider war sie nun nicht lange unsere älteste Bezieherin. Sie folgte ihrer Schwester nach wenigen Wochen in den Tod. Von den vierzehn Kindern des Ascher Superintenden D. Traugott Alberti lebt jetzt allein noch Henriette Alberti (93) in Wien. Frau Doernhoeffer war das achte dieser Kinder. Sie ging in jungen Jahren nach Polana bei Cilli in der Südsteiermark, um ihrem Bruder Fritz, der dort Gutsbesitzer war, das Haus zu führen. Später heiratete sie den Wiener Kaufmann Eduard Doernhoeffer. Seit 33 Jahren verwitwet, wohnte sie dann in Graz — in den letzten Jahren zusammen mit ihrer Schwester Hermine. — Herr Her-

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL

Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ

Qualitätsmarken die immer wieder begeistern



60 JAHRE
1906 - 1966

Wir liefern eine große Anzahl echter Helmspezialitäten. Bitte fordern Sie unseren großen, farbigen Preiskatalog an Ab 4/1 Flaschen liefern wir franco und verpackungsfrei Sammelbestellungen erhalten Sonderrabatte.

Wir sind ein bekanntes Maschinenbau-Unternehmen

Im Zuge der Erweiterung und für den Ausbau von Niederlassungen suchen wir zum sofortigen oder späteren Eintritt

**tüchtige,
erfahrene**

Bilanzbuchhalter

Ihre Aufgaben sind vielseitig, interessant und mit weitgehender Eigenverantwortlichkeit ausgestattet.

Wir bieten beste Bezahlung und weitere soziale Leistungen. Die Wohnungsfrage wird von uns gelöst.

Bitte senden sie Ihre ausführlichen Bewerbungsunterlagen, wie handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Foto etc. unter „1/10“ an den Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50, Grashofstraße 9.

Dank

Zur Diamantenen Hochzeit am 21. August d. J. erhielt ich mit meiner Frau von lieben Freunden und Bekannten wie auch von ehemaligen Schülern und Schülerinnen so viele Glückwünsche und Blumengrüße, daß ich nicht in der Lage bin, mich in gebührender Weise baldigst zu bedanken. Es sei mir daher gestattet, daß ich auf diesem Wege durch unseren Ascher Rundbrief herzlichst Dank sage. Ganz besonders fühle ich mich zu großem Dank verbunden für die wunderschöne Gratulation des Heimatverbandes Asch und für die ehrende Beglückwünschung durch unseren Kreisbetreuer Herrn Dr. Benno Tins im Ascher Rundbrief.
Hof, im September 1969

Mit aufrichtigem Dank

Richard Rogler und Frau Frida,
geb. Fronius

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschliffen)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken.
Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8903 Krumbach Gänshalde 14/
gegründet 1882



mann *Heinrich*, in der Heimat bekannt als „Hase(a)l-Hermann“ wäre am 30. Oktober 89 Jahre alt geworden. Geboren in Niederreuth; nach seiner Heirat 1903 in Wernersreuth ansässig. Als Spezialarbeiter bei Fa. Schmidt's Wwe. in Asch behielten ihn die Tschechen dort und er arbeitete bis zu seinem 76. Lebensjahr, also bis 1956. Im Jahre 1961 hatte sein Ansuchen um Ausreisegenehmigung endlich Erfolg und die Eheleute *Heinrich* siedelten zu ihrem Enkel nach Kornwestheim über. Nach fast 20jähriger Trennung konnten sie auch ihren Sohn *Wilhelm* wieder in die Arme schließen, der in Gröbenzell bei München eine neue Heimat gefunden hatte. Der zweite Sohn *Ernst* ist 1914 in Rußland gefallen. Leider verstarb die Lebenskameradin *Emma* schon 1963, aber im Kreise der Familie und vor allem umgeben von seinen Urenkeln, gönnte ihm das Schicksal noch einen glücklichen und friedvollen Lebensabend. — Herr *Hermann Lanzendörfer* (Elsa-Brandström-Straße 1939) 63jährig am 20. 8. nach längerer Krankheit in Steinau, Krs. Schlüchtern. Er war Mitbegründer der dortigen Ascher Heimatgruppe im Jahre 1952 und seit 1961 deren Bürgermeister. Seinem Wirken war es in erster Linie zu verdanken, daß die Ascher Gmeu in der Fremde die Sitten und Gebräuche bewahrte und sich mit anderen Ascher Gruppen in nah und fern zu Austausch, Wiedersehen und geselligem Beisammensein traf. In *Hermann Lanzendörfer* verliert die Ascher Gmeu in Steinau einen profilierten Landsmann besonderer Prägung. Bei seiner Beerdigung waren nicht nur viele Landsleute aus nah und fern erschienen, sondern auch ein großer Teil der einheimischen Bevölkerung gab ihm das letzte Geleit. — Frau *Maria Ploß*, geb. Gatt, Gattin des Färbermeisters *Richard Ploß*, 63jährig in Hohenbrunn bei München. Viele Landsleute sowie die Betriebsangehörigen der Färberei *Georg Jaeger*, Hohenbrunn, und zahlreiche Einheimische begleiteten sie auf ihrem letzten Wege.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Graf Dr. Adolf Ministerialrat 4006 Erkrath Ginsterweg 11 (Stadtbahnhoferstr.) Übersiedlung aus Düsseldorf-Oberkassel
Popp Marie 7411 Reutlingen-Betzigen Weidenstr. 3 (Ellrodstraße 2121) Übersiedlung aus Hechingen
Tins Siegfried 84 Regensburg Siemensstraße 11 (Sporthaus) Übersiedlung aus Tirschenreuth
Walter Berta 8952 Marktoberdorf Hohenwartstr. 16 (Schillergasse 11) Übersiedlung aus Vellmar.

Neuberg:

Bergmann Willi 843 Neumarkt/Opf. Löwenstr. 35/II. Umzug im Ort.

Schönbach:

Wunderlich Gustav 8192 Gartenberg/Obb. Tulpenstraße 40 (Wiedenfeld) Umzug im Ort.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. — Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024708, Stadtparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. — Fernruf 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashofstraße 9.



ALPE
weckt
die
Lebens-
geister

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

Nachlassen der Spannkraft-
Ermüdung - toter Punkt:
Stirn, Nacken u. Schläfen
einreiben - und munter geht's
weiter den ganzen Tag!

ORIGINAL- Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN
ALPE-CHEMA CHAM/BAY.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Heinrich

wurde kurz vor seinem 89. Geburtstag von seinem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Heinrich
Hildegard Heinrich
Horst Heinrich
Walter Heinrich
mit Familien

7014 Kornwestheim, Rechbergstraße 44 – früher Wernersreuth Nr. 40

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 20. August 1969 nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Hermann Lanzendörfer

in seinem 63. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Irma Lanzendörfer, geb. Ploß
Hilde Ullrich, geb. Lanzendörfer
Alfred Ullrich
Enkel Renate und Rainer
und alle Anverwandten

6497 Steinau, Max-Förster-Straße 17 – früher, Asch, Elsa-Brandström-Str. 1939

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gott der Herr nahm meinen lieben, herzensguten Mann, unseren guten Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hans Schusser

Friseurmeister

am 18. September 1969 im Alter von 82 Jahren zu sich.
Höchstädt 149, Kreis Wunsiedel, Bayreuth – früher Asch-Forst

In tiefer Trauer:

Elise Schusser, Gattin
Berta Schusser, Schwiegertochter
Familie Netsch
im Namen aller Verwandten

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff
sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!
Ab DM 30,- portofreie Zusendung.
Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!
KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208

Zur Selbstbereitung empfehlen wir



RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 - 45 Sorten
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

KARL BREIT

7320 Göppingen, Schillerplatz 7

Nur wenige Wochen nach dem Heimgang ihrer geliebten Schwester ist am 23. September 1969 im gesegneten Alter von fast 101 Jahren meine liebe, teure Schwester, unsere gute Tante, Großtante und Urgroßtante, Frau

Emmi Doernhoeffer

geb. Alberti

in Gottes Frieden eingegangen. Die Einäscherung fand in Graz statt.

Es trauern um die liebe Verstorbene in Dankbarkeit:

Henriette Alberti, Schwester
Familien Abel, Alberti, Doernhoeffer, Höfler, Körbitz,
Rügen, Sander und Wunderlich

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Berta Edel

geb. Kaiser

am 13. September 1969 im 87. Lebensjahr sanft entschlafen ist.

München-Pasing, Egenhoferstraße 13
früher Krugsreuth bei Asch.

1882 geb.?

*Schwermutter von
Fr. Zipsener*

In tiefem Leid:

Anna Fritsch, geb. Edel
Hermann und Elisabeth Edel
Robert und Elfriede Welker
Ingrid Maleh, Enkelin

Ein liebes, gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzem, schweren Leiden verschied am 30. September, drei Tage nach ihrem goldenen Hochzeits-Jubiläum, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Fanni Enders

geb. Heinz

* 1. 4. 1893 † 30. 9. 1969

Die Beerdigung fand am 3. Oktober auf dem Friedhof in Porz-Uxbach statt.

In tiefer Trauer:

Gustav Enders, Gatte
Walter Enders und Frau Anni, geb. Stöss
Dietmar und Liane, Enkel

505 Porz-Grengel, Wiesenweg 71
früher Asch, Pestalozzistraße 2347

Nach einem Leben erfüllt von Liebe, Güte und Fürsorge wurde meine Frau, unsere gute Mutter, allerbeste Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Hilde Färber

geb. Merz

nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im Alter von 67 Jahren am 22. September 1969 in die Ewigkeit abgerufen.

Weißenstadt - früher Asch, Siegfriedstraße

In stiller Trauer:

Wilhelm Färber, Gatte
Walter Färber mit Familie
und Anverwandte

Mein lieber Gatte, unser herzensguter Bruder und Onkel

Herr Hermann Glassl

Kunst-Geigenbauer

starb am 15. September unerwartet in einer Münchner Klinik kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres. Nun ruhen im Herrn seine begnadeten Hände nach einem schaffensreichen Wirken.

In tiefer Trauer:

Frida Glassl, München, Adalbertstraße 10
Emmy Glassl, München, Lothstraße 62
Marie Leitner, Deggendorf, Bahnhofstraße 13
Anna Friedrich, Dr. med. Herm. Friedrich, Dr. med. Luzi
Friedrich und Hansi Friedrich, Unterhaching bei München,
Fasanengarten, Bussardstraße 26

Einäscherung und Beisetzung erfolgten nach dem Wunsch des Heimgegangenen in aller Stille.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 13. September 1969 mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Josef Hoch

Fleischermeister

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer:

Luise Hoch, Gattin
Wilhelm Hoch und Frau Eva, geb. Weber
Horst Hofmann und Frau Luise, geb. Hoch
Günter und Jürgen, Urenkel

Hanau, Mittelstraße 15 - früher Asch, Selberstraße 1959

Nach längerem, schweren Leiden ist am 25. September 1969 meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Tante und Schwägerin

Frau Maria Ploss geb. Gatt

im Alter von 63 Jahren für immer von uns gegangen.

Die Beerdigung fand am Samstag, den 27. September 1969 in Hohenbrunn bei München statt.

In stiller Trauer:

Richard Ploss, Gatte
Hans Ploss mit Gattin
Helmut Ploss mit Gattin und Kind
im Namen aller Verwandten

Hohenbrunn bei München, Jäger-v.-Fall-Straße 5
früher Asch, Kaplanberg, H. G. Künzelstraße

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Nach längerer Krankheit verschied am 10. August 1969 im Alter von 79 Jahren unser lieber Vater

Herr Adolf Lederer

Zimmerpolier

Der Entschlafene wurde am 13. August in Klein-Auheim zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Adolf Lederer, Sohn mit Familie
Hildegard Neudecker, Tochter mit Familie
Else Hein, Tochter mit Familie
im Namen aller Verwandten.

6455 Klein Auheim, Eisenbahnstraße 28 b
früher Asch, Roglerstraße 30

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Nach längerem, schwerem Leiden verschied am 10. September 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Johann Lederer

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer:

Margarete Lederer, geb. Kleeis
Sohn Andreas Lederer
und alle Anverwandten

Hadamar, Christ.-Egenolf-Straße 3
früher Schönbach, Wiedenfeld 277

Wenn sich der Mutter Augen schließen,
das treue Herz im Tode bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterlieb' ersetzt man nicht.

Meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Patin und Schwägerin

Frau Martha Markus

geb. Schmidt

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahr sanft entschlafen. Die Trauerfeier fand am 17. September 1969 im Krematorium in Selb statt.

Rehau, Luisenweg 6
früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 24

In stiller Trauer:

Ernst Markus mit Familie
(Selb, Jahnstraße 78)

Am 15. September 1969 durfte mein lieber Gatte, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Herr Andreas Müller

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren zur ewigen Ruhe eingehen. Er wurde am 17. 9. 1969 in Pfaffenhofen beigesetzt.

In stiller Trauer:

Berta Müller, Gattin
und alle Anverwandten

Pruppach 1, 8542 Post Roth bei Nürnberg
früher Schönbach bei Asch, Gasthaus Jäger

Ruhe und Frieden fand nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herr Fritz Pelz

* 30. 3. 1901 † 12. 9. 1969

In stiller Trauer: Hilde Pelz
Bernd Pelz
Lieselotte und Walter Zach
Enkel Elmar
und Anverwandte

8635 Dörfles/Coburg, Ringstraße 5 a
früher Asch, Lerchenpöhlstraße 2

Die Einäscherung fand am 16. September in Coburg statt. Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Gott gebe Kraft und Trost das Leid zu tragen.

Nach langem, schweren Leiden verschied am 9. September 1969 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Pate und Onkel

Herr Emil Sandner

Schleifscheibenformer

im Alter von 63 Jahren. Er wurde in Schauenstein unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Emmi Sandner, geb. Ludwig, Gattin – Herbert Sandner und Schwiegertochter Emilie – Hermann Sandner und Margit Heerdegen – Ida Sandner, Mutter – Hilde Kollerer, geb. Sandner mit Gatten – Rudolf Sandner mit Familie – Hermann Ludwig mit Gattin und Mutter

Schauenstein, Neutraubling, Rüsselsheim
früher Asch, Gabelsbergerstraße

Am 7. September 1969 verstarb nach langer, schwerer Krankheit, für uns alle unfassbar, mein lieber Mann, unser guter Bruder

Adolf Tippner

Schuhmachermeister

im Alter von 67 Jahren.
Lich, Löwengasse 8 – früher Asch, Rosmaringasse 3

In stiller Trauer:

Ida Tippner, Gattin
Frida Bornmüller, Schwester
Elsa Trapp, Schwester
Max Tippner, Bruder

Die Beerdigung fand am 10. September in Lich statt. Für alle erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 12. August 1969 meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Frieda Walter geb. Vogel

früher Schönbach bei Asch

im Alter von 69½ Jahren.

In tiefer Trauer:

Ernst Walter, Gatte
Erich Walter und Familie
Elsa Glassauer und Familie
nebst Anverwandten

Die Trauerfeier fand in der Friedhofskapelle Hof statt. Sparneck, München, Regen, Schwarzenbach (Saale), Coburg